

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 30

24. Juli 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten
• 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik •
Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • **Annoncenverwaltung, Administration**
und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

für die neue Schrift



Heintze & Blankertz
Berlin

1136

Hotel Bahnhof in Birrwil

empfehlte sich für schöne Ferien bei wunderbarer Lage u. vorzüglicher Küche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.50. Höfl. empf. sich Grossmann, 1139 Küchenchef.

Für Pensionierte.

In wundervoller, einzigartiger Lage direkt am Vierwaldstättersee eine kleinere, komfortable

Dreizimmerwohnung

mit eigenem Badeplatz und eventuell Garage auf 1. August

zu vermieten

Neues sep. Wohngebäude, Boiler, Douche, Telefonanschluss. Würde allfällig auch als Sommerwohnung abgegeben. Interessenten erhalten Auskunft unter Chiffre SL 1138 Z bei AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.



PHOTO-APPARATE

aller Marken. Teilzahlung, Tausch. Katalog und Gelegenheitsliste erhalten Sie kostenlos vom 1142

Photo-Kinospezialhaus
Photo-Schmelhaus
ZÜRICH 1, Limmatquai 62

GESUCHT 2 jüngere Kollegen (innen) als

Reisefahrten

für Autotour Anfang August nach Salzburg-Wien-München. Reisedauer ca. 10 Tage, Fahrpr. Fr. 55.—. Offerten unter Chiffre SL 1143 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Brunnen Weisses Kreuz

Tel. 36 — Gas/haus mit Garten f. Schulen und Vereine. 826

Flüeli-Ranft

750 m ü. Meer, am Eingang ins Melchtal. Stat. Sachseln. Linie: Luzern—Interlaken. Ort d. Lebens u. Wirkens d. sel. Bruder Klaus.

Hotel Nünalphorn

dasselbst, seit 40 Jahren i. gleichen Besitze, bestens geeignet für Schulen und Vereine. Steht auch den bescheidensten Ansprüchen offen. Verlangen Sie Offerten. 1064

Kurhaus Toggenburg Wildhaus

Bestgeführtes Haus in schönster Lage. Grosse neue Terrasse. Fl. Wasser. Pens.-Preis ab Fr. 6.50. Spez. Familienarrangement. Prosp. Tel. 74.107. N. Vetsch

ALTDORF (Uri) Hotel Schlüssel

empfehlte sich speziell für die Ausflüge der Schulen. Bescheidene Preise und gute, selbstgeführte Küche. 767 **H. Vonderach**

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Französisch

garantiert in 2 Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 47.

Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3, 4 Wochen. Sprach- und Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten. 814



Schloss Kefikon
(THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHAUS
FÜR SCHWEIZERKNABEN.
Primar- und Sekundarschule
Schulbeginn 17. August

Spezielle Vorbereitungs-Gruppen für den Übertritt an Mittelschulen, Berufsschulen und praktische Lehre.

A. Bach, Schulinsp., Tel. 6109

DIPLOME
für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen.

923
für Musik, Gesang,
Tennis, Radfahrer,
Turner, Schützen,
Feuerwehr,
Geflügel- und
Tierzucht, Obst- u.
Gartenbau etc. etc.

Kaiser's Zuger Pressholz-Wandtafeln

Fabrikation und Vertrieb neuester Wandtafelsysteme
Beste Schreibflächen-Verhältnisse,
Sorgfältige Lineaturen-Ausführung
Reparatur alter, beschädigter Tafeln.

Verlangen Sie Offerten u. illustrierten Katalog!
JOS. KAISER, Wandtafel-Fabrikation,
Telephon 40.196, ZUG 1120



Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität vorbereitung
• Handelsdiplom •

722

LAUSANNE Ecole Supérieure et gymnase de Jeunes filles

Rue de l'Ecole Supérieure.

Spezialkurse zur Erlernung der französischen Sprache. 1063

Kursus I mit Abgangszeugnis.
Kursus II mit Lehrpatent.

Anfang des Schuljahres: 7. Sept., 8 Uhr.

Versammlungen

✎ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

Schweizerischer Turnlehrerverein. 29./30. August: Schweizerischer Turnlehrertag in Spiez. Schülervorführungen I. bis

IV. Stufe, Schwimmen und Wasserspringen, Seefahrt, Abgeordnetenversammlung und Vortrag v. Schulinspektor Kasser: Gestaltung des Turnunterrichtes in den Berggegenden. Herzliche Einladung an Kolleginnen und Kollegen aller Stufen. Anmeldung: Organisationskomitee Spiez.

Uster. **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Aug., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Handball, Faustball. Bei ungünstiger Witterung: Mädchenturnen 11. Altersjahr. Nach den Ferien bitte vollzähliges Erscheinen.



brennt kreideweiss

Aargauisches Lehrerseminar in Wettingen

Die Stelle eines **Verwalters** und **Konfliktführers**

ist neu zu besetzen. Der Bewerber muss Inhaber eines Lehrpatentes und durch Ausbildung und Erfahrung zur Leitung eines grösseren Anstaltsbetriebes mit Gartenbau usw. befähigt sein. Insbesondere soll er Gewähr bieten, dass er zusammen mit seiner Gattin, die sich zur Führung des Haushaltes eignen soll, den Schülern ein erzieherisch förderliches Heim zu schaffen versteht.

Mit der Stelle ist eine Unterrichtsverpflichtung bis zur Höchstzahl von 10 Jahresstunden verbunden. Sie umfasste bisher den Unterricht in Buchführung, Gartenbau, Landwirtschaftslehre sowie die Führung der zum Seminar gehörigen Bürgerschulabteilung. Es können auch verwandte Lehrgebiete in Betracht kommen.

Jahresbesoldung Fr. 6000.— bis Fr. 7000.— dazu freie Verpflegung für die Familie. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. 1114

Anmeldungen mit Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit sind unter Beilage der Zeugnisse bis 15. August 1936 an die Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch die Seminardirektion Wettingen.

Aarau, den 18. Juli 1936.

Erziehungsdirektion.

Für Einen Für Alle

Sie interessiert den Vater, unterhält die Mutter, lernt und spielt mit den Kindern. Allen gerecht zu werden, ist ihre vornehmste Aufgabe. — Indem sie an Alle denkt, an Alle appelliert, ist sie in ihrer Vielgestaltigkeit doch einheitlich und individuell. Dieser gute Hausgeist, diese treffliche Erzieherin ist die

Illustrierte für Alle

Die wöchentlich erscheinende Zeitschrift kann mit und ohne Versicherung abonniert werden. Verlangen Sie noch heute unverbindlich einige Probenummern bei der AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Bier

ist ein Getränk, das aus Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser, durch Kochen und Gären hergestellt wird

Helles Bier wird aus schwach abgedarrtem, dunkles Bier aus stärker geröstetem Malz erzeugt

Bier ist ein Durstlöcher ohnegleichen, nährt und ist bekömmlich

Inhalt: De Schnitter – Zur heutigen Lage des Schweizerischen Jugendbuches – Vom Mohn – Murmeltiere – Gartenbau-Regeln – Eine Neuzüchtung des Urochsen? – Der Alpengarten Schynige Platte – Alkohol gehört nicht auf die Schulreise – Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache – Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen – Spaniens Schulnot – Dr. Theodor Eckinger† – SLV – Zeichnen und Gestalten Nr. 5.

De Schnitter

*'s Chornfeld glänzt i der Sunne,
D'Aehri schwanket im Wind,
Si henked ihri Chöpfli,
Wil s' schwer vo Sege sind.*

*En Schnitter stahd am Bördli,
D'Sägisse i der Hand,
Er wetzt und wetzt und lueget
Abwesed über's Land.*

*Jez streichlet er es Aehri
Und lueget dra verbi.
Es Tränli glänzt in Auge,
Wil er mues Schnitter si.*

Rudolf Hägni.

Zur heutigen Lage des Schweizerischen Jugendbuches

Im Gesamtwerk mancher Dichter nimmt die Darstellung ihrer Jugendzeit wohl darum einen so breiten Raum ein, weil sie im reifen Mannesalter die Wichtigkeit jenes Lebensabschnittes erkennen und verstehen gelernt haben, dass die Jugend alles Wesentliche enthält, was später zur Entfaltung kommt. Wir sind daher berechtigt, das Dichterbuch, das in irgendeiner Weise die Jugend zum Gegenstand hat, als einen wesentlichen Teil der Dichtung überhaupt zu betrachten und damit auch jenes Buch, das für die Jugend geschrieben ist. Darum kann die heutige Lage des schweiz. Jugendbuches nur im Zusammenhang mit dem gesamten geistigen und kulturellen Leben unseres Landes betrachtet werden. Wir schenken damit dem Jugendbuch eine Beachtung, die es noch nicht überall hat.

Wer von einem schweizerischen Jugendbuch zu reden versucht, muss wohl auch an eine schweizerische Dichtung und darüber hinaus an eine schweizerische Kultur glauben. Es müsste doch merkwürdig zugehen, wenn unser Land in seinem vielhundertjährigen Dasein nicht eine Kultur zu schaffen vermocht hätte, die Anspruch auf eine gewisse Eigengesetzlichkeit erheben dürfte. Wir wollen damit nicht sagen, dass unser kulturelles und geistiges Leben sich selbst genügen könnte. Wir wissen nur zu gut, dass wir grossen Kulturgebieten ausserordentlich verpflichtet sind und unser geistiges Eigenleben nur möglich wurde dank der grösseren Kulturgebiete, denen wir zugehören und an denen wir teilhaben. Aber die Schweiz ist nicht nur eine geographisch-staatliche Tatsache, sie scheint mir auch eine kulturelle Tatsache zu sein. Allerdings hält es nicht leicht, den Begriff einer Schweizer Kultur zu umschreiben.

Der schweizerischen Eigenart wurde man sich zum erstenmal nach dem Schwabenkriege bewusst. Zunächst fühlte man sich nur politisch selbständig, aber rasch genug erfolgte die Abkehr vom deutschen Kul-

turgebiet. Zwingli versuchte, glücklicherweise ohne Erfolg, eine schweizerische Schriftsprache zu schaffen, die uns von Deutschland hätte trennen sollen; so stark war damals das Bewusstsein, dass wir von andern Geistes wären als Deutschland. Der Weg, den Zwingli einschlagen wollte, hätte aber niemals zu einem kulturellen Eigenleben der Schweiz, viel eher zu ihrem geistigen Tode geführt. Dafür ist das 17. Jahrhundert ein Zeuge.

Die Männer des 18. Jahrhunderts, Bodmer, Breitinger, Haller, Salomon Gessner, Pestalozzi, handelten viel richtiger, als sie sich dem gesamt-deutschen Kulturgebiet anschlossen. Der geistige Horizont weitete sich, die geistige Verarmung wurde behoben. Indem man den Quellen deutscher Kultur nachspürte, entdeckte man eigene Quellen. Die Schweiz nahm wieder am europäischen Geistesleben teil und leistete Wesentliches. Die Männer des 18. Jahrhunderts waren dank ihrer europäischen Geisteshaltung Wegbereiter einer geistigen Schweiz, die zum Schutzwall unseres staatlichen Daseins wurde. Die geistige Schweiz des 18. Jahrhunderts konnte eine europäische Haltung einnehmen, ohne das staatliche Leben der Schweiz zu gefährden, war doch die 13örtige Eidgenossenschaft ein deutschsprachiger Staat, in dem sogar zugewandte welsche Orte das Deutsche als Amtssprache eingeführt hatten.

Im 19. Jahrhundert änderte sich das Bild vollkommen. Seit 1848 ist die Schweiz weder kulturell noch sprachlich eine Einheit, sondern eine Dreieinheit. Eine grossartige staatspolitische Idee: die Gleichberechtigung dreier Kulturen auf demokratischer Grundlage hält sie zusammen. Aber eine gesamtschweizerische Kultur ist seit 1848 in Frage gestellt. Wir haben es vielmehr mit einem deutschen, französischen und italienischen Kulturkreis zu tun. Diese Kreise berühren sich nur flüchtig und haben ihre Mittelpunkte ausserhalb unseres Landes. Das staatliche und kulturelle Problem wird im 19. Jahrhundert für den einzelnen und die Gesamtheit schwieriger. Der Staat ist eine Wirklichkeit geworden, an der jeder einzelne teil hat und der oft die besten Kräfte beansprucht. Wesentlich ist, dass das geistig-kulturelle Leben in Beziehung zum staatlichen Dasein tritt, dass andererseits das Bedürfnis sehr stark wird, die Beziehungen zu den grösseren Kulturgebieten lebendiger zu gestalten. Dadurch gerät der geistige Schweizer in eine oft gefährliche Zwiespältigkeit. Gottfried Keller hat diesen Zustand scharf erkannt und ebenso eindeutig formuliert. Er brachte uns zum Bewusstsein, dass diese Zwiespältigkeit unser Los ist, ein Schicksal, das Freud und Leid, Verzicht, Opfer und Hingabe in sich schliesst. Diese Zwiespältigkeit offenbart sich ja auch im Sprachlichen. Unsere Heimat und alles, was an zeugenden Werten in ihr liegt, erleben wir in der Mundart, und doch treiben wir unwiderstehlich zum Hochdeutschen, das uns neue Schätze erschliesst. Un-

sere Liebe gehört der Mundart, unsere Sehnsucht dem Hochdeutschen. Das ist auch die Lage im Kulturellen.

Solange die europäische Lage ausgeglichen war, empfand der Schweizer die genannte Zwiespältigkeit nicht in ihrer ganzen Gefährlichkeit. Der Weltkrieg und die nachkrieglichen Umwälzungen haben uns aus unserer behaglichen Ruhe aufgeschreckt. Ein Gefühl der Unsicherheit, des Unbehagens, der Ratlosigkeit befällt uns. Und wenn gar die Lage ausserhalb unserer Grenzen sich verschärft, wenn z. B. unser deutscher Nachbar auch im Kulturellen zum Angriff übergeht und unser Eigenleben gefährdet, dann werden wir in eine Verteidigungs- und Abwehrstellung gedrängt. In dieser Lage befinden wir uns heute. Ein Geist sucht unsere Landesgrenzen zu überschreiten, der unser staatliches und geistiges Eigenleben bedroht. Jetzt erkennen wir, dass wir ein Eigenleben haben, das wir nicht preisgeben können, wenn wir nicht uns selbst aufgeben wollen. Nun müssen wir uns auf unsere eigenen Kulturwerte besinnen, müssen Mauern errichten und verzichten lernen. Indem wir uns bewusst gegen das grössere Kulturgebiet abschliessen, erkennen wir, dass der Kampf um unsere Selbstbehauptung die Gefahr der Vereinsamung und Verarmung in sich birgt.

Nun gilt es, den Mut aufzubringen, in die Schächte unseres eigenen Wesens hinabzusteigen und nach den Quellen zu graben.

Vor diese Tatsache werden auch unsere Dichter gestellt. Gerade heute erleben sie, in verschärfter Form vielleicht, was einst Keller erfuhr, dass der Weg zum menschlich Gültigen durch das Nationale geht. Sie werden vor schwere und gefahrenreiche Entscheidungen gestellt. Die Abkehr vom heutigen geistigen Deutschland kann für uns Deutschschweizer aber auch zu einer wertvollen Selbstbesinnung werden, sofern wir den Mut aufbringen, der heranstürmenden Mittelmässigkeit die Stirne zu bieten; denn es könnte leicht geschehen, dass unsere Besten von Dilettanten und mittelmässigen Köpfen überschrien werden. Wir essen zur Not auch einmal längere Zeit schlechten Schweizerkäse, ohne unserer Gesundheit zu schaden, aber im Geistigen können wir uns auf die Dauer nicht mit Mittelmässigkeiten abfüttern lassen. In dem Kampfe, der uns bevorsteht, geht es um unsere geistige Existenz.

In diesen Kampf wird notwendigerweise auch das Jugendbuch einbezogen. In weiten Kreisen ist dank der unermüdlichen und selbstlosen Arbeit der verschiedenen Jugendschriftenausschüsse das Verständnis für die Bedeutung des Jugendbuches geweckt worden. Aber es gibt noch intellektuelle Kreise, die glauben, das Jugendbuch sei ein bequemes Mittel für unbequeme Kinder und nicht mehr als eine Unterhaltungsangelegenheit. Wir alle, die wir aus Ueberzeugung für das Jugendbuch arbeiten, glauben, dass es berufen sein kann, unsere schweizerische Jugend mit unserm Geiste und darüber hinaus mit allem Menschlichen vertraut zu machen. Darum müssen wir von einem schweizerischen Jugendbuch verlangen, dass es schweizerisch sei. Es genügt aber nicht, dass ein in der Schweiz gedrucktes und verlegtes Jugendbuch einen Schweizer zum Verfasser habe, der ein schweizerisches Thema abwandelt.

Wer nicht hinabgestiegen ist zu den Quellen unseres schweizerischen Volkstums, wer die Idee unseres Staates nicht geistig erlebte und sich mit ihr bis zu

den letzten Folgerungen auseinandersetzte, wem nicht der demokratische Geist gewissermassen zur Luft geworden ist, in der allein er atmen kann, hat die Schweiz nicht erlebt und ist nicht befugt, darüber etwas Wesentliches zu sagen. Das Merkmal des geistigen Schweizlers ist nicht die Selbstzufriedenheit und Behaglichkeit, ist nicht die Angst, eine zu satte Bürgerlichkeit könnte einmal beklopft werden. Wer nur für Alpenglühen schwärmt und den Rheinfluss nur durch farbige Gläser hindurch erhaben findet, hat noch nicht begriffen, worum es geht. Unsere heutige Schweizerjugend ist einer grossen Gefahr ausgesetzt, die wir erkennen müssen. Ein menschlich wurzelloser Film, ein Jugendbuch, das unserm innersten Wesen widerspricht, beginnen unsere Kinder zu verwirren.

Da gilt es den Blick zu schärfen für das Echte. Es wäre falsch, wollten wir heute das deutsche Jugendbuch ablehnen, nur weil es deutsch ist. Es ist doch möglich, dass in Deutschland trotz einer sogenannt weltanschaulich gebundenen Literaturkammer Werke entstehen, die auch für uns von Bedeutung sind. Hier erwächst den Jugendschriftenausschüssen die Pflicht, in menschlicher Aufgeschlossenheit das brauchbare Fremde zu finden. Andererseits ist es mehr denn je nötig, Ausschau zu halten nach vorhandenen, wertvollen Schweizer Jugendbüchern. Otto von Greyerz hat in seinem schönen Buch «Sprache, Dichtung, Heimat» in überzeugender und glücklicher Weise gezeigt, dass die Schweiz auch auf dem Gebiete des Jugendbuches eigene und gute Wege ging, die abseits von der Tagesmode liegen. Unsere besten Köpfe bewiesen, dass sie Hartköpfe sind, die den Mut haben, Töne anzuschlagen, die dem Herkommen nicht immer angenehm ins Ohr fallen. Aber wir Schweizer sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, einer allzu behaglichen Bürgerlichkeit zu verfallen. Allzu leicht erschrecken wir vor dem nicht Alltäglichen. Wenn wir auf uns selbst angewiesen sind, nimmt die Selbstzufriedenheit oft gefährliche Formen an. Auch das Jugendbuch ist der Gefahr ausgesetzt, allzu genügsam zu werden. Diese Gefahr müssen wir heute erkennen, sonst könnte es geschehen, dass wir Erwachsene uns immer weiter von der Jugend entfernen; denn niemand wird leugnen wollen, dass der Lebensrhythmus unserer heutigen Jugend schärfer ist als ehemals. Unsere in vielem aufgeschreckte Jugend glaubt nicht mehr an die Behaglichkeit des bürgerlichen Lebens. Die Begriffe des bürgerlichen und sittlichen Lebens sind ins Wanken geraten. Man sucht nach neuen Inhalten, deren Wert und Unwert wir nicht ohne weiteres feststellen können. Es gibt heute Schweizer Dichter, die diese heraufsteigende Welt zu gestalten versuchen und sie der Jugend nahe bringen. An uns ist es, darob nicht zu erschrecken; denn es ist das Merkmal aufgewählter Zeiten, dass ihr dichterischer Niederschlag revolutionär wirkt und nur in Ausnahmefällen endgültige Gestaltung erreicht. Die deutsche Sturm- und Drangzeit schuf Werke, die zu masslosen Uebertreibungen neigten. Aber es waren Dichtungen, die die damalige Jugend fortrissen und sie die Fragwürdigkeit aller menschlichen Beziehungen erleben liessen. Wir sollten dankbar sein, wenn wir heute in der Schweiz Dichter besitzen, die von der Dynamik unseres Lebens zu tiefst ergriffen sind und diese Dynamik auch dem Jugendbuch mitteilen. Weisen wir solche Bücher aus einem ängstlichen Gefühl heraus zurück, dann gehen wir an unserem eigenen Leben und dem der

Jugend vorbei. Wir müssen es in den Kauf nehmen, dass solche Bücher Versuche sind, die aber als solche für unsere Jugend wichtig werden können.

Man kann z. B. ästhetische und andere Bedenken gegen Bossharts «Rufer in der Wüste» äussern, aber wir müssen gestehen, dass Bosshart der reifen Jugend ein Buch schenkte, das ihre Nöte scharf beleuchtet. Man erschrak, als Traugott Vogel in seinen «Spiegelknöpfeln» Erwachsenenverhältnisse darstellte, die aus dem Rahmen eines «wohlgesitteten» Jugendbuches herausfallen. Aber wir Erwachsene erschrakten mehr als der Jugendliche.

Die Lage des heutigen Jugendbuches wird wesentlich durch das Verhalten der Erwachsenen bestimmt. Das Jugendbuch stellt wie jede Dichtung menschliche Beziehungen dar, die dem Wechsel unterworfen sind und die heute offener vor dem Kinde daliegen als auch schon. Einst verbarg bürgerliche Wohlanständigkeit vieles und zauberte dem Kinde oft eine künstliche Welt vor, in der es seine besten Kräfte verpuffte. Das Kind von heute lässt sich nicht mehr so leicht am Gängelbände führen; trotzdem, es will geführt sein und hat darnach ein tiefes Bedürfnis. Aber es ist nicht so harmlos wie viele harmlose Erwachsene es haben möchten. Seine Kindlichkeit ist nicht verloren gegangen, nur sieht sie etwas anders aus. Erfahrung und Wissenschaft zeigen zur Genüge, dass auch dem Kinde die Erschütterungen des Lebens nicht erspart bleiben, dass auch es Höhen und Tiefen kennt. Ich glaube, dass der verantwortungsbewusste Erwachsene von heute das Kind als Menschen ernst nimmt und sich ihm gegenüber nicht spielerisch verhält. Das haben grosse Dichter zu allen Zeiten getan. So schreckt Gotthelf im «Knaben des Tell» nicht davor zurück, den Knaben zum sich Opfernden zu machen. Keller führt uns im «Grünen Heinrich» vor Abgründe im kindlichen Leben. Wenn heute Schweizer Dichter sich nicht scheuen, in Kindergeschichten tiefe menschliche Konflikte darzustellen — ich denke etwa an «Die Schlacht im Ried» von Traugott Vogel, an Hallers «Der Sturz ins Leben» usw. —, dann dürfen wir uns dessen freuen. Ich will nun nicht sagen, dass das Jugendbuch unter allen Umständen von Problemen erfüllt sein soll, es soll nur nicht das Leben verzuckern oder es durch farbige Gläser ansehen. Es muss Mut haben und Dichtern, die Mut haben, soll man nicht auf den Kopf schlagen. Mut müssen wir haben, die wir zu Hütern des Jugendbuches bestellt sind. Wir haben die Gewissheit, dass der wahre Dichter immer das richtige Wort findet und Takt hat, weil ihm alles Menschliche heilig ist. Ich glaube auch daran, dass unsere Schweizer Dichter aus dem Geiste unseres Landes heraus dichten müssen. Wem die Gnade zuteil wurde, das Leben als etwas Heiliges zu erfahren, der kann nicht freventlich mit ihm umspringen, denn er ist zu tief mit der Welt verbunden, der er zugehört. Da wir eine Demokratie sind — und wir hoffen trotz mancher ihrer Unzulänglichkeiten es zu bleiben —, so ist das Wesen unserer Dichtung Mannigfaltigkeit in der Einheit, die, wie Keller sagt, uns Gott erhalten möge. Das muss auch unserem Jugendbuch zugute kommen. Das Leben in seiner Unbegrenztheit ist sein Thema.

Die Zukunft des schweizerischen Jugendbuches hängt zunächst davon ab, dass wir Schweizer, wir Erzieher und Eltern uns bewusst werden, dass wir eigene Kulturwerte besitzen, die unserer Jugend vermittelt

werden müssen, dass wir an diese Kulturwerte glauben, sie lebendig werden lassen und vertiefen, um vom Nationalen zum Menschlich-Gültigen zu kommen. Zuletzt aber sind Wirkung und Zukunft des schweizerischen Jugendbuches abhängig von der Gnade, dass uns Dichter geschenkt werden, die willens sind, mit dem letzten Einsatz ihr Bestes unserer Jugend zu sagen, auf der unsere ganze Hoffnung und Zukunft beruht.

Dr. J. M. Bächtold, Kreuzlingen.

FÜR DIE SCHULE

NATURKUNDE

Vom Mohn

III. Klasse.

I. Beobachtungsaufgaben.

Untersucht durch Ausgraben die Wurzelbildung des Mohnes. Beobachtet, ob die Weidetiere den Mohn fressen. Beobachtet, warum sich die Mohnblume für einen Strauss nicht gut eignet (welkt rasch). Untersucht, welche Lockmittel der Blüte zu Gebote stehen (Grösse, leuchtende Farbe). Untersucht die Samen auf Fett (mit Papier). Beobachtet das Vogelleben bei den reifen Mohnkapseln.

II. Sachunterricht.

1. *Wie der Mohn seinem Standort angepasst ist.* Getreidefeld, Saatfeld, Chausseegraben, Feldrain usw. Wurzel dem Boden angepasst: Im lockeren Sandboden tiefe Pfahlwurzel (Wasser in der Tiefe!); im Lehm-boden stark verzweigtes Wurzelgeflecht (Wasser an der Oberfläche!).

Blätter tief eingeschnitten, oben am Stengel kleiner als unten (Lichteinfall!). Blätter und Stengel mit Borsten besetzt (Schutz gegen Verdunstung und Tierfrass). Pflanze unangenehmer Geruch; Milchsaft giftig und bitter (Weidetiere fressen darum Mohn nicht).

2. *Der Mohn ein Freund der Tierwelt.* Im Juni öffnen sich die Blüten: 4 scharlachrote Blumenblätter mit blauschwarzem Fleck am Grunde. Wirksames Lockmittel für Insekten. Kein Honig, aber viel Blütenstaub auf dem Grund der Blüte. Insekten beim Verzehren sich gleichzeitig mit Staub bedecken. Andere Mohnblumen besuchen und dabei Narbe bestäuben (Fremdbestäubung). Am Morgen 20—30 Schwebefliegen gleichzeitig in einer Blüte den Imbiss einnehmen; am Mittag Biene und Hummel Mahlzeit fortsetzen; am Abend Käfer und Ohrwürmer die Blüte als Nachtquartier benützen. Bei Regen und Nacht Blüte geschlossen.

Blüten- und Staubblätter abfallen. Frucht eine fächerige Kapsel mit Samen. Wind Samen aus der durchlöcherten Kapsel ausschütteln. Vögel als Gäste. Nach dem Ausstreuen der Samen geht die Pflanze zugrunde — einjährig.

3. *Zusammenfassung.* Die Beschaffenheit der Wurzel hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab. Der Stengel ist lang, dünn und borstig behaart. Die

Blätter sind klein, behaart und tragen blaugrünen Wachsüberzug (Schutz gegen Verdunstung!). Die vier scharlachrot leuchtenden Blütenblätter sind ein wirksames Lockmittel für die Insekten. Blütenbesucher des Mohns sind Schwebefliegen, Bienen, Hummeln, Käfer, Ohrwürmer. Die Frucht ist eine Kapsel. Die Samenverbreitung erfolgt durch Wind und Vögel. Die ganze Pflanze enthält einen giftigen, bitter schmeckenden Milchsafte.

III. Märchen und Gedichte.

Von der Entstehung der Mohnblume von Puttlitz.
Der Mohn von L. Uhland.

IV. Sprache.

Den Pflanzen geht es wie den Menschen: Sie wachsen, entwickeln sich, essen, trinken, atmen, hungern, dürsten, blühen, welken, leiden, vergehen, sterben.

Großschreibung des Tunwortes: Das Wachsen, das Blühen, das Welken, das Sterben usw. Sätze bilden!

Der böse Wind zerzaust, — drückt, — stört, — fetzt, — bricht, — mahnt die Pflanze.

Auch die Pflanzen haben zu leiden: Sie verderben, — fallen, — welken, — trocknen, — wesen, — holzen, — modern.

Erlebnisaufsätzchen: Mohnblumen auf dem Tisch.
Mein Feldblumenstrauss. Am Wiesenrain.

V. Lesen.

Blumenleid, Sunneland pag. 23.

VI. Rechnen.

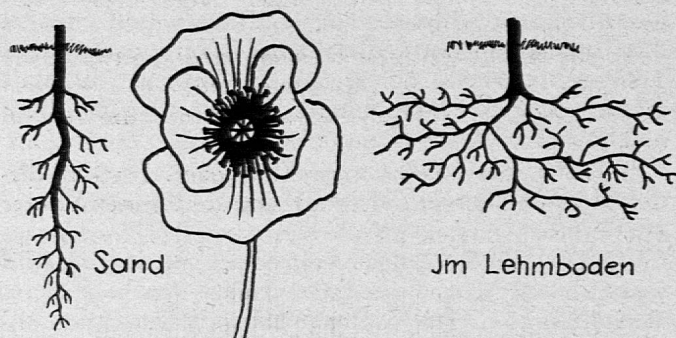
Sachgebiet «Blumen und Blätter»; Stöcklin III, pag. 30.

VII. Schreiben.

Die Buchstabenverbindung oh und tzt im Wortverband Mohn, Kohl, Bohne; setzt, wetzt, netzt.

VIII. Handarbeit.

1. Zeichnen: Wurzeln, offene Blüte, seitliche Blüte, Blätter. Mohnfeld, Mohnkapsel.



2. Ausschneiden: Mohnblume mit Stengel und Blätter. Topf mit Mohnblumen. Vase mit Mohnblumen.

3. Ausreissen: Gefüllte Mohnblume; Gartenmohn; Klatschmohn.

IX. Singen und Spiel.

Juchhei, Blümelein; Maiglöggli pag. 36.

Singspiel: Zaunwinden von H. Schulze.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Auf einem Doppelten beruht die ganze Behandlung von Schriftwerken: aufzufinden, was verstanden werden soll, und darzustellen, was verstanden ist.

Augustinus.

Murmeltiere

Von Rob. Hainard.



I.

Die Darstellung der Tiere beruht bis in alle Einzelheiten des Körperbaues und der Lebensverrichtungen auf Naturstudien des Malers. Nur die Vereinigung der einzelnen Gruppen zu einem Gesamtbild ist komponiert.

Auch die dargestellte Gegend ist Wirklichkeit; sie liegt im abwechslungsreichen, am Südfuss der Diableretgruppe verlaufenden Tal des Avançon; im besonderen wurde eine Schuttlandschaft an der Tour d'Anzeindaz vom Maler gewählt, weil sie als Typus der Murmeltierwohnbezirke aufgefasst werden kann: eine sonnige, oberhalb der Waldgrenze (Baumstrunk: Kampfzone!) gelegene Geröllhalde, deren auslaufendes Blockfeld von einem Rasen aus saftigem Gras und duftenden Alpenkräutern durchsetzt ist.

Aus verschiedenen, später ersichtlichen Umständen kann auch auf die Jahres- und Tageszeit geschlossen werden; es ist Spätsommer, und die Mittags- oder Frühnachmittagssonne erwärmt wohligh den Tummelplatz der Munken.

Die ganze Tierkolonie gehört einer Sippe an; die einzelnen Tiere sind also blutsverwandt, was durch die einheitliche Färbung des sonst ziemlich veränderlichen Felles zum Ausdruck kommt. Der Maler hat die ihm in den Waadtländeralpen am häufigsten zu Gesicht gekommene rötlich-graue Tönung gewählt, während andernorts hellgraue oder schwärzlichgraue Tiere vorherrschen.

Die hier gegen 20 Individuen zählende Sippe bewohnt wahrscheinlich nicht nur den unter dem grossen Felsblock liegenden Bau, dessen Eingang sichtbar ist, sondern noch 1—2 andere, im Bilde nicht feststellbare Wohnungen. Zwischen den einzelnen Bauten und auch zu den am meisten benützten Lager- und Futterplätzen hin führen festgetretene Wege.

Sorglos kann sich das Treiben der vielen Tiere abspielen; denn oben auf dem grossen Felsblock befindet sich ein älteres Männchen oder Weibchen als Wachtier in kennzeichnender Haltung: aufrecht auf den Hinterpfoten sitzend, die Vorderbeine herabhängend, wobei an beiden Gliedmassen die kräftigen Grabkrallen hervortreten; mit den glänzend schwarzen Augen, den kleinen, aber scharfen Ohren und der witternden Nase sichert es nach allen Seiten. Wenn ein Feind auftaucht, so stösst es seinen durchdringenden Warnungspfeiff aus — und im Nu ist die ganze Sippe in

den Haupthauten oder in kleinen Zufluchthöhlen verschwunden. Zu den *Feinden* gehört leider vor allem der Mensch; unter den Tieren sind der freilich seltene Steinadler, der Fuchs und der Marder, dann auch der Kolkrahe und gelegentlich sogar die in Gemeinschaft jagende Alpendohle Verfolger der Munken.

Aber jetzt herrscht Sicherheit, und so spielt sich im Vordergrund eine rührende *Familienszene* ab, indem das soeben von der Futtersuche heimgekehrte *Muttertier* von den in der Nähe des schützenden Baues zurückgelassenen 2—3 *Monate alten Jungen* umringt und stürmisch begrüßt wird. Um Mitte Juni herum sind diese Jungtiere geboren worden, und ungefähr seit einem Monat durften sie die Wohnung mit der Mutter an sonnigen Tagen verlassen¹⁾.

Vielleicht lag aber ihre Kinderstube gar nicht unter dem mächtigen Steinblock, sondern befand sich weiter oben im Gelände in einer *Sommerwohnung*, die die Sippe vor einigen Tagen verlassen hat, um hier die *Winterwohnung* zuzurichten. Vor allem muss hierbei der bis 10 m vom Eingange entfernte und 1—1½ m unter der Bodenoberfläche liegende eiförmige Hauptteil der Höhle, der *Kessel*, für das Winterlager mit *Heu* weich und wärmend ausgepolstert werden. So wird jetzt am Morgen eifrig Gras gerupft, dann trocknen gelassen und in den ersten Nachmittagsstunden mit der Schnauze eingetragen, wie dies eines der Tiere im Vordergrund besorgt²⁾. Die Menge des im Kessel aufgespeicherten Heues kann so gross sein, dass ein Mann nicht alles auf einmal wegzutragen vermöchte.

Zum Ueberwintern gehört nicht nur ein weiches und warmes Lager, sondern auch ein gehöriger *Fettansatz* bei jedem einzelnen Tier, da dieser während des ganzen, 5—6 Monate — zuweilen sogar noch länger — dauernden Winterschlafes als alleiniger Nahrungsspende erhalten muss³⁾. Darum nimmt die *Nahrungssuche* einen erheblichen Teil des Spätsommertages in Anspruch; eben knabbert im Vordergrund ein Alttier eine Blütendolde der «Muttern» (*Meum Mutellina*), während im Mittelgrunde ein Tier am Boden weidet und ein anderes possierlich eine Pflanzenwurzel benagt. Die Munken lieben vor allem die gleichen *Futterpflanzen* wie die Weidetiere, also Muttern, Alpenwegerich und Alpenklee, dazu noch Schafgarbe und die saftigen Grassprosse. Kräftig sind ihre Kiefer mit den langen braungelben Nagezähnen, die auch in der Abwehr von Feinden gut zu beißen verstehen, und die etwas vorstehenden Backen, die auf die starke Kaumuskulatur schliessen lassen! Eigentliche Backentaschen, wie beim Hamster, sind nicht vorhanden.

Trotz all dieser unmittelbar lebensnotwendigen oder vorsorgenden Tätigkeiten bleibt tagsüber doch noch Zeit übrig für eine in gelockertster Körperstellung genossene *Siesta* auf den sonnenwarmen Felsblöcken (Hintergrund und rechter Bildrand) oder zu

einer kecken *Balgerei*; wie sie namentlich von den einjährigen Jungen gepflogen wird, wobei auch der neugierige *Zuschauer* nicht fehlen darf. Auch der *Körperreinigung* wird durch Kratzen und Lecken der nötige Tribut gezollt (Mittelgrund!).

Verlassen wir nun aber zum Schlusse dieses muntere Treiben, an dem sich der Naturfreund nicht satt sehen kann, und versetzen wir uns etwa *zwei Monate später* an den gleichen Platz! Dann bedeckt der erste Schnee den Boden; alle Tiere sind in den Bauten verschwunden und nur einige *Erdauswürfe* und *Heureste*, die der Schnee noch nicht völlig zu decken vermochte, verraten die Wohnungseingänge. Diese aber sind nun mit einem 1—2 m weit nach innen reichenden «*Zapfen*» aus Erde, Steinen und Heu vermauert, und im Kessel liegen 10—15 Tiere einer Familie eng aneinandergeschmiegt und zusammengerollt im *Winterschlaf*.

Nun dient der Fettansatz der Erhaltung des Lebens, das aber bis fast zum Erlöschen herabgesetzt ist: Stoffwechsel, Gasaustausch und Herzschlag verlaufen nur noch mit $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{40}$ der normalen Stärke, und die Körpertemperatur ist auf 5—7° gesunken, so dass sie nur wenig über der Umgebungstemperatur steht. Aber 5—10mal während des Winters erwacht jedes Tier aus seinem Schlaf für einige Stunden, wobei wahrscheinlich eine Entleerung der Exkremente stattfindet.

Jedoch erst im Frühling setzt das *eigentliche Erwachen* ein, und zwar vermag die volle Lebenstätigkeit in wenigen Stunden wiederzukehren; hierbei liefert aber nicht das Fett wie im Winter die *Betriebsenergie*, sondern das schneller umsetzbare und während des ganzen Winterschlafes in der Leber und in den Muskeln verschont gebliebene *Glykogen*! Und noch eins: Die *Schilddrüse* und die *Neben-Schilddrüse* des Wintertieres sind bedeutend kleiner als die des Sommertieres, und da man winterschlafende Tiere durch eine Einspritzung mit Schilddrüsenextrakt ebenso schnell und gründlich beleben kann, wie dies im normalen Frühlingserwachen geschieht, nimmt man an, dass die *Umstellungen des hormonalen Systems*, speziell der vorgenannten inneren Drüsen, die besonderen Erscheinungen bei den winterschlafenden Säugetieren verursachen.

Nach dem Frühlingserwachen erfolgt etwa Ende April/Anfang Mai die *Paarung*, und sechs Wochen später, also im Verlaufe des Juni, werden die Jungen geboren.

Damit haben wir den wechselreichen Jahreszyklus unserer Munkensippe durchlaufen und zusammengeslossen.

A. Steiner, Bern.

II.

Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht des 4.—6. Schuljahres.

Die Wohnung des Murmeltieres. Murmeltierwohnung, -höhle, -bau, -platz, -gelände, Erdaufwurf, Höhleneingang, -einfahrt, Fluchtröhre, Zufluchthöhle, Sommerwohnung, Winterquartier, Schlafraum, Kinderstube, Heupolster, Rasenplatz, Geröllhalde, Trümmersfeld, Bergeinsamkeit, Waldgrenze, Sonnenseite, Schattenseite, Felsspalte, Steinblock...

Zusammengesetzte Hauptwörter — der, die, das — Einzahl und Mehrzahl — Grund- und Bestimmungswort — Silbentrennen.

Die Nahrung des Murmeltieres. Futterpflanzen, Alpenkräuter, -pflänzchen, -wegerich, -klee, -sauerampfer, Schafgarbe, Pflanzenwurzeln, Blütendolden, Pflanzenstengel, Grashäusche...

Aufgaben wie oben!

¹⁾ Säugende Murmeltiere wurden bisher im Freien noch nie beobachtet. Die Säugezeit scheint sich in der Höhle abzuspielden und geringe Dauer zu haben.

²⁾ Die von G. Keller im «Apotheker von Chamoni» (Abschnitt VIII) in köstlicher Weise ausgeführte Fabel über das Einbringen des Heues geht auf eine Angabe von Plinius zurück; sie entspricht selbstverständlich nicht der Wirklichkeit.

³⁾ Beobachtungen, die besonders im schneereichen Frühling 1935 in Graubünden vielfach bestätigt wurden, haben ergeben, dass sich das Erwachen nicht nach den Witterungsverhältnissen richtet, sondern zu bestimmter Zeit erfolgt, also unter ungünstigen Umständen auch dann, wenn rings herum das Land noch tief unter der Schneedecke liegt. Die Tiere suchen dann zu Wasserstellen zu gelangen und werden leicht die Beute der sog. Raubtiere.

Verwandte des Murmeltieres. Eichhörnchen, Präriehund, Wald-, Haus-, Spring-, Wühl-, Röt-, Haselmaus, Sieben-, Gartenschläfer, Wander-, Haus-, Wasser-, Bisamratte, Feld-, Schneehase, Meer-, Stachelschwein.

Aufgaben wie oben!

Murmeltierfrühling. Der Winter vergeht. Der Frühling naht. Der Föhn weht. Der Schnee schmilzt. Die Lawinen krachen. Die Sonne scheint wärmer. Die Tage nehmen zu. Die Sonne erwärmt den Erdboden. Sie lockt die Murmeltiere aus ihren Winterwohnungen. Die Murmeltiere verlassen ihre Höhlen. Sie setzen sich auf ihre Hinterbeine. Sie äugen misstrauisch umher. Sie watscheln nach einem erhöhten Platze. Die Jungen tummeln sich auf dem Rasen. Sie verschwinden in einer Felsenspalte. Sie tauchen im nächsten Augenblicke wieder auf. Die Alten knabbern an Grasbüschen. Sie benagen die kümmerlichen Sträucher. Sie beissen Klee und Schafgarben über den Wurzeln ab. Die Jungen sind des Spielens müde. Sie legen sich auf einen bequemen Stein. Ein altes Tier kratzt unter einem Felsblock. Es gräbt eine neue Zufluchtsröhre. Steinchen fliegen empor. Der Bergwanderer belauscht die Tiere. Der neugierige Bergwanderer erhebt sich von seinem Sitzplatze. Da erschallt plötzlich ein schriller Pfiff. Alle Tiere huschen in die Höhle zurück.

Setze das Lesestück a) in die einfache Vergangenheit: Der Winter ist vergangen... b) in die Mitvergangenheit: Der Winter verging... c) in die Zukunft: Der Winter wird vergehen...

Der nimmermüde Munk. Er gräbt sich eine Höhle, wühlt einen Gang, polstert den Kessel aus, geht auf die Weide, guckt vorsichtig aus der Ausfahrt, späht umher, schnuppert furchtsam umher, schleicht lautlos dahin, verkriecht sich bei der geringsten Gefahr, flieht pfeilschnell, flüchtet sich in den Bau, klettert an Felsblöcken empor, überspringt kleine Hindernisse, duckt sich, kauert nieder, putzt und kratzt und kämmt sich, spielt mit den Jungen, treibt Kurzweil mit ihnen, beisst, nagt, frisst, schmatzt, nascht, setzt sich auf die Hinterbeine, pfeift, warnt die Jungen, watschelt davon, wedelt mit dem Schwänzchen, senkt den Kopf, wechselt die Wohnung, kellert sich ein, stopft, mauert die Einfahrt mit Heu und Erde zu, schläft den ganzen Winter.

a) Tätigkeitswörter in der Grundform: graben, wühlen... — alphabetisch ordnen.

b) Satzbildung — Der einfache Satz — Erkennen von Satzaussage und Satzgegenstand.

c) Großschreibung der Tätigkeitswörter: Wir beobachten das Graben der Höhle, das Wühlen des Ganges, das Auspolstern...

d) Das geschäftige Murmeltier: Das grabende, wühlende, auspolsternde... Murmeltier (Mittelwort der Gegenwart — Das Tätigkeitswort als Eigenschaftswort — Endsilbe end — Beifügung).

In den folgenden Sätzen stimmt etwas nicht. Manche wirken lächerlich. Wo steckt der Fehler? Verbessere die Sätze!

Auf unsern Alpweiden leben noch viele Murmeltiere, die abgelegt sind. Die Murmeltiere graben Erdhöhlen, die einen Winterschlaf halten. Die Murmeltiere werden oft von Jägern erlegt, deren Fett zu Heilzwecken verwendet wird. Auf Alpwanderungen kann der Bergwanderer plötzlich schrille Pfeiffe vernehmen, die zum Schönsten gehören, was es auf Gottes Erde gibt. Der Wanderer meint, der Pfiff komme von einem Menschen, der nichts von Murmeltieren weiss. Das Murmeltier ist rötlich- oder schwarzgrau, hat glänzend schwarze Augen, kleine Ohren und mehrere Höhlen im Gebirge. Die Murmeltiere nähren sich von Pflanzenstoffen, aus deren Fell Schuhleder hergestellt werden kann.

Ausser in den Alpen kommen unsere Murmeltiere noch in den Karpathen und Pyrenäen vor, die kolonienweise oberhalb der Waldregion leben. Der Wilderer, der nach Angabe mehrerer Holzer drei Murmeltiere ausgegraben hatte und von diesen verfolgt wurde, konnte verhaftet werden.

Eine Murmeltierfabel. Die fabelhafte Erzählung des Plinius, die Alpenmäuse (Murmeltiere) schaffen das Futter so in die Höhlen, dass sich eine auf den Rücken legt, mit Heu beladen wird und dasselbe festhält, während eine andere sie mit den Zähnen am Schwanz packt und in die Höhle zieht, weswegen ihr Rücken so abgerieben aussieht, hat sich komischerweise bis auf unsere Tage vererbt, während man doch bei jedem der Röhrengänge an den daran klebenden Haaren bemerken kann, woher der abgeriebene Rücken komme (Tschudi, Tierleben der Alpenwelt).

Versuche diesen langatmig geschachtelten Satz in schlichter Erzählform wiederzugeben!

Das Murmeltier. Es sieht gleich wie ein gross Küngelein, hat aber abgeschnitten Ohren und ein Schwanz, der eine spannen lang ist, lang vorder Zahn, beisst übel, so es erzürnt wird, hat kurtz Schenkl, die seind under dem Bauch gantz dick von Haar, gleich als hett es Schlotterhosen angezogen, hat Beerentappen und lange Klauwen daran, mit denen es gar unbillich tief ins Erdreich grebt. Kann auch auf den zweyen hindern Füssen gehn wie ein Beer. So man ihm etwas zu essen gibt, nimpt es dasselbig in sein vorder Fuss, wie ein Eichhörnlin und sitzt auffgerichtet wie ein Aff (Sebastian Münster, 1588).

Die Sprache verstorbener Geschlechter ist verklungen. Aus schriftlichen Aufzeichnungen können wir aber Eigenheiten der Sprechweise in vergangenen Zeiten erschliessen. Laute und Formen und vielfach auch der Sinn der Wörter haben sich geändert. Versuche diese Beschreibung in die heutige Schriftsprache zu übertragen!

O. Börlin, Betschwanden (GL.).

Gartenbau-Regeln

Lektionsergebnis zu dem Thema:

Häufige Fehler, die bei der Bewirtschaftung des Gartens vorkommen, und deren Vermeidung.

1. Man wählt meist ein zu grosses Stück Land und unterschätzt die Mühe zu einer richtigen Gartenpflege. Die Folge davon ist, dass man aus dem zu grossen Garten kleine Erträge zieht und grossen Aerger über sein unordentliches Aussehen. Bei einem intensiven Betrieb kann aus einem kleinen Garten mehr geerntet werden als bei unrationeller Bewirtschaftung eines weitläufigen Areals.

2. Meist fehlt es an einer elementaren Kenntnis der Bodenarten. Ohne klare Begriffe von den wichtigsten Bodenarten, ihrer Beschaffenheit und ihrem Verhalten zu Wasser und Wärme wird man nie zu einer zweckdienlichen Bepflanzung kommen. Versuche lehren folgendes:

Sand- und Kiesboden ist körnig, leicht, arm, durchlässig, rasch erwärmt.

Tonboden besteht aus sehr kleinen Teilchen, ist schwer, undurchlässig, langsam erwärmend, stets kühl.

Lehmboden ist kräftig, rasch erwärmt, hält Wasser und Wärme.

Kalkboden ist warm, trocken, arm, durchlässig für Wasser und Wärme.

3. Sehr häufig wird der Fehler gemacht, *frischen Dünger*, auch *Kunstdünger* direkt mit der Pflanze in

Berührung zu bringen. Abgesehen von der Unappetitlichkeit hat dies verschiedene Nachteile zur Folge. Im Interesse der Gesundheit sollte nur abgelagerter, verrotteter Tierdünger Verwendung finden. Die neue Methode des biologischen Gartenbaus behilft sich fast ausschliesslich mit Kompostdüngung.

4. Man nimmt es oft sehr leicht mit dem schwersten Teil der Gartenarbeit, der *Bearbeitung des Bodens*. Die wenigsten Gartenbauer kennen den Unterschied zwischen dem *Scharren* (2 cm tief), dem *Hacken* (5 bis 10 cm tief), dem *Umgraben* (20—30 cm), dem *Umkehren* (40—60 cm tief nennt man holländern) und dem *Rigolen*, der tiefsten Bearbeitung (60—100 cm). Während im Herbst ein tiefer Spatenstich beim Umgraben als angezeigt erscheint, sollte im Frühjahr die oberste Humusschicht mit den so wertvollen Bodenbakterien nicht zu unterst gekehrt werden.

5. Viele Hausgärten sind *zu schattig*. Allzu hohe Bäume nehmen den Pflanzen Nahrung, Luft und Sonne weg. Da heisst es tüchtig auslichten! Kann ein Garten auch zu viel Sonne haben? Massnahmen dagegen?

6. Fast überall in den Gärten wird *zu dicht gesät*! Worin bestehen die ungünstigen Folgen auf die Entwicklung der Pflänzchen? Verhütungsmassnahmen: Rillensaat an Stelle von breitwürfigem Säen. Die Pflänzchen verziehen, verpflanzen, pikieren! Beim Setzen kommt das Pflanzen im Verband in Betracht.

7. *Falsches Giessen* kann man häufig beobachten. Die Kanne wird zu hoch gehalten, der Strahl höhlt den Boden aus; auch wirkt zu kaltes Wasser ungünstig. Zu häufiges Giessen führt zur Verkrustung des Giessellers. Mehr Scharren als Wässern!

8. In vielen Gärten lässt man *das Unkraut* zu stark überhandnehmen. Dies geschieht auf Kosten der rechtmässigen Gartenpflanzen. Wieso? Viel Unkraut lässt auf Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit des Besorgers schliessen. Bei trockenem Wetter sollen Unkräuter herausgehackt, bei feuchtem dagegen ausgerissen werden. Die Vernichtung des Unkrautes erfordert einen ständigen Kampf!

9. Noch schwieriger gestaltet sich die Bekämpfung der *tierischen Schädlinge*! Wer nicht auf die Krankheiten unserer Gartenpflanzen achtet und deren Urheber sich ruhig vermehren lässt, wird bittere Erfahrungen machen. Eine kleine Musterkarte: Ameisen, Drahtwürmer (Larven des Saat- und Schnellkäfers), Mai- und Junikäfer, Engerlinge, Blatt- und Schildläuse, Maulwurfsgrille, Schnecken, Wühlmaus. Auf welchen Pflanzen kommen sie vor und mit welchen Mitteln kann man sie bekämpfen? Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Pilzkrankheiten wie Mehltau, Rost, Rotpustelkrankheit. Richte dir eine kleine Gartenapotheke ein!

10. Ein weit verbreiteter Fehler ist *zu frühes* oder auch *zu spätes Ernten*. Der Heilwert der Früchte tritt erst in Erscheinung, wenn sie völlig ausgereift genossen werden. Warte daher geduldig, bis die Gartenprodukte richtig reif geworden sind. Auch beim Gemüse gibt es ein Reifestadium, das nicht ungestraft verpasst wird. (Verholzen, Aufschliessen, Faulen.)

11. In manchen Gärten *beutet* man *den Boden* bis zur Erschöpfung aus. Durch Raubwirtschaft verarmt der Gehalt an Nährstoffen, die Erde wird mager und unfruchtbar. Durch vernünftigen Frucht- und Düngerwechsel vermeidet man einseitige Beanspruchung und daraus folgende Verarmung des Bodens.

12. Viele Menschen besitzen *zu wenig Ehrfurcht* vor der «Mutter Erde», die uns doch die Grundlagen liefert für unsere Existenz. Sie treten im Frühling die vom Frost zersprengte und gelockerte Gartenerde fest. Wo ein grober Schuh dem Humusboden seinen Stempel ausgedrückt hat, wächst nichts mehr. Eine strafbare Unsitte ist es, über Gartenbeete zu springen! Die Jugend soll wieder Ehrfurcht empfinden vor der «heiligen Erde».

Adolf Eberli, Kreuzlingen.

Eine Neuzüchtung des Urochsen?

Von den zwei europäischen Wildrindern lebt nur noch der Wisent, von dem ungefähr 60 Stück in Tiergärten und Tierparks sorgsam gehütet und gepflegt werden. Das sind die letzten Reste. Die Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents hat sich ihrer angenommen und sucht sie planmässig zu züchten, um der Nachwelt diesen Recken der Vorzeit zu erhalten. Der Ur- oder Auerochse hingegen, der so häufig mit dem Wisent verwechselt wird, ist schon seit drei Jahrhunderten ausgestorben.

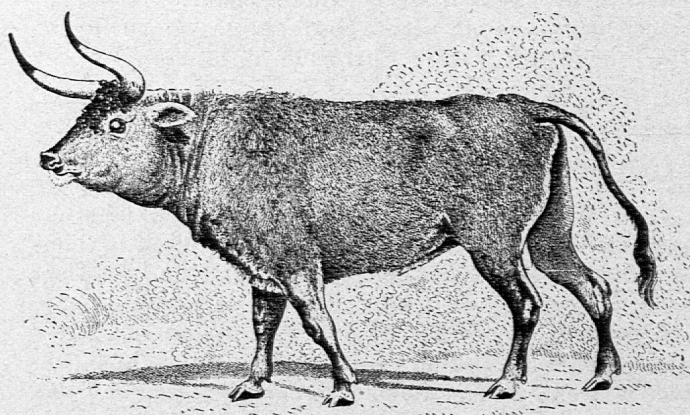
Es scheint zunächst ein etwas phantastisches Beginnen zu sein, den Ur wieder neu erstehen lassen zu wollen. Dass dem aber nicht so ist, darüber belehrt uns eine ausführliche Abhandlung von Dr. L. Heck in den Berichten der Wisentgesellschaft. Aus ihr ist zu entnehmen, dass der Ur mit wenig Veränderungen eigentlich noch in drei primitiven Rinderrassen Südeuropas lebt. Ueber das Aussehen des Urs ist man ziemlich genau unterrichtet aus Beschreibungen und Abbildungen. Unter letzteren dürfte das bekannte «Augsburger Bild» die naturgetreueste sein.

Der Ur gilt als Stammvater aller europäischen Rinderrassen. Allerdings sind mit den Jahrhunderten und -tausenden gewichtige Erbfaktoren ausgeschieden worden. Aber mögen die Verschiedenheiten der heutigen Rassen noch so gross sein, sie sind alle durch die intensive Zucht und Zuchtwahl zu erklären.

Man macht sich im allgemeinen ein irriges Bild vom Urochsen, den man sich gern bisonähnlich vorstellt. Der Ur war ein kurzhaariges, mittelschweres und ziemlich langes Rind mit schwachem Senkrücken und einer Wamme. Seine Hauptfarbe war schwarz, der Sattel war rötlich und über den Rücken lief ein schmaler, heller Aalstrich. Zwischen den Hörnern sass lockige Haare. Die langen und kräftigen Hörner waren meist nach vorn gerichtet.

Dem Ur am ähnlichsten und durch das Zutun des Menschen am wenigsten verändert sind nun gegenwärtig noch das südfranzösische Camarguerind, das spanische Kampfrind und das korsische Rind. Diese drei seit alter Zeit unverändert erhalten gebliebenen Rassen werden das ganze Jahr frei auf der Weide gehalten und konnten so die Instinkte des Wildrindes bewahren. Sie zeichnen sich durch Gewandtheit und Schnelligkeit aus und stehen dem Menschen mehr oder weniger feindlich gegenüber, als Einzeltier allerdings mehr als im Herdenverband. Körperform, Grösse, Farbe und Wesen sind sehr urähnlich. Es müssen sich im Laufe der Zeit nur wenige und unbedeutende Erbfaktoren abgespalten haben. Ihre Ähnlichkeit mit den Urochsen gewisser vorgeschichtlicher Höhlenzeichnungen, deren Alter auf 15 000 Jahre geschätzt werden, ist oft verblüffend. Jede der drei erwähnten Rassen hat sich also in Farbe, Form und Horngestaltung nur unwesentlich von der Urform entfernt.

Vom französischen, zu Kämpfen verwendeten Rind gibt es nur noch fünf reingezüchtete Herden in der Camargue, dem Deltagebiet der Rhone. Als Träger vieler Urochsen-eigenschaften ist es besonders zum Zuchtversuch geeignet. In seinem Weideland völlig wild gehalten



Das Augsburger Bild eines Urstiers.
(Kopie aus Griffiths „Animal Kingdom“.)

ten, ist es bekannt durch seine ausserordentliche Schnelligkeit und Angriffslust. Abweichend vom Ur ist lediglich seine durch den Züchter bevorzugte schwarze Farbe.

Infolge seiner Verwendung zu Kämpfen hat sich auch das spanische Kampfrend Wehrhaftigkeit und schnelle Gangart als ausgesprochene Wileigenschaften bewahrt. In der Körperform ist es ganz urähnlich. Es dürfte bei der Neuzüchtung ein ausschlaggebender Faktor sein.

Das korsische Rind ist im Gegensatz zu den beiden eben genannten eine Nutzrasse, aber den grössten Teil des Jahres auf den Gebirgsweiden sich selbst überlassen. Es ist darum meist so scheu wie das Wild. In diesen Rindern hat sich die Farbe des Urs am besten erhalten. Die Bullen besonders sind häufig im Sommer tiefschwarz mit hellrötlichem, breitem Sattel und hellem Aalstrich dem Rücken entlang. Die zottigen Stirnhaare sind rot und schwarz. Alle Kälber werden rot geboren.

Da der Ur vor verhältnismässig kurzer Zeit ausstarb, ist man über das durch die Neuzucht zu erreichende Idealtier und sein Aussehen gut unterrichtet. Durch Kreuzung der drei erwähnten Rinderrassen, in denen die Erbfaktoren des Urs noch fast vollständig erhalten geblieben sind, hofft man nun bei bestimmter Auswahl in wenigen Generationen ein Tier herauszuchten zu können, das dem Ur in allen wichtigen Punkten durchaus entspricht und in dem sämtliche bis jetzt nurmehr getrennt vorkommende Erbeigenschaften wieder vereinigt sind.

Dr. L. Heck, der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, will nun in Verbindung mit seinem Bruder, dem Leiter des Münchner Tiergartens, diese verdienstvolle Aufgabe übernehmen. Bereits hat er die nötigen guten Zuchttiere aus Frankreich und Spanien käuflich erworben, so dass der Neuerstehung des Stammvaters aller europäischen Hausrinder kein ernstes Hindernis mehr im Wege stehen dürfte, es sei denn, dass die Wissenschaftler den «Neurochsen» nicht anerkennen wollen.

Vielleicht ist es zur Neuschaffung des Urs höchste Zeit. Unsere unbeständige und hastige Gegenwart hat schon so vieles Althergebrachte binnen kurzem hin-

weggefeht. So könnte es auch bald einmal mit den Stierkämpfen zu Ende gehen. Wir Mitteleuropäer würden das aus tierschützlerischen Gründen nur begrüßen. Leider wäre dann aber auch das Interesse an der Züchtung und Erhaltung der beiden primitiven Kampfrenderrassen schnell geschwunden und damit ihr Ende besiegelt.

Hans Zollinger, Zürich.

Der Alpengarten Schynige Platte

tritt mit dem Jahr 1936 in das zehnte Jahr seines Bestandes ein. Er umfasst 8323 Quadratmeter Fläche und liegt zwischen 1950 und 2000 m Höhe nächst dem Bahnhof. Schon bei Errichtung des Gartens wurden auf diesem Areal 175 Pflanzenarten gezählt. Seither ist der Bestand um etwa weitere 300 schweizerische Alpenpflanzen vermehrt worden. Obwohl die Sonnenlagen mit blumenreichen Matten vorherrschen, kommen in Vertiefungen, Rinnen und Nordlagen auch schatten- und feuchtheitsliebende Arten samt ihren Verbänden zur Entwicklung, ebenso die Flora der Felsköpfe und Schutthalden. An sonnigen Hängen, oft an wärmende Felswände angeschmiegt, steigen sogar die letzten Fichten des Kampfgürtels empor und sind trotz zwerghaften Wuchs bisweilen reich mit Zapfen beladen. Um neben der ursprünglichen Kalkform auch die Gewächse der Silikatböden zu beherbergen, ist unter Mithilfe der Schuljugend von Wilderswil in der Lüttschine Gneiss und Granit zusammengetragen worden und von der Bahn kostenlos hinaufbefördert worden, während das Grimselwerk den nötigen Quarzsand lieferte. Bei dieser Umgestaltung ist in sinnreicher Weise darauf Bedacht genommen worden, die bestehenden Pflanzengesellschaften samt ihrem Artbestand zu erhalten, so verschiedene Wiesentypen der Kalkböden und kalkarmen Böden, die Zwergstrauchverbände der Schneeheide und der Alpenrose sowie die Spalierassen der Silberwurz, der Alpenazalee und der Rauschbeere. Ausserdem sind wichtige Pflanzengesellschaften neu angelegt worden, darunter die üppige Viehläger (mit Alpenampfer, blauem Eisenhut usw.), Geröllfluren auf Kalk, Schneetälchenvegetation und weitere Vegetationstypen der Silikatböden, meist mit erfreulichem Erfolg. Daneben gelangen einige Gruppen zu gesonderter Darstellung, so die Heilkräuter der Alpen, die Alpenfutterpflanzen und die unter gesetzlichen Schutz gestellten Alpenpflanzen. Alle Arten und Verbände sind durch diskrete graugrüne Etiketten, die weder blenden noch allzu auffällig abstecken, gewissenhaft gekennzeichnet und mit Hinweisen über die Verbreitung oder andern nützlichen Angaben versehen, so dass der Besucher über die Vielgestaltigkeit der alpinen Pflanzendecke ein aufschlussreiches Bild bekommt.

Der Alpengarten erfüllt noch eine weitere Mission. Er steht im Dienst der wissenschaftlichen Erforschung des alpinen Pflanzenlebens. Schon in den ersten Jahren seines Bestandes ist ein Gebäude mit Laboratorium erstellt worden, das unter der Obhut des Botanischen Instituts der Universität Bern steht. Bemerkenswert sind vor allem die experimentellen Untersuchungen von Dr. Werner Lüdi, der während 8 Jahren auf abgesteckten Versuchsquadraten die Veränderung verschiedener Rasentypen verfolgte, die sich durch natürliche Besiedelung, Mahd, Düngung, Saat und andere Einflüsse ergaben. (Die Ergebnisse erschienen im diesjährigen Band der Berichte der Schweiz. Bot. Gesellschaft.)

Frr.

Alkohol gehört nicht auf die Schulreise

Der Einsender M., welcher in der SLZ Nr. 28 unter obigem Titel den Alkoholgenuss von Schülern tadelt, ist gewiss das Opfer eines Irrtums geworden. Wie sollte es heutzutage noch möglich sein, dass ein Lehrer seine Schüler von der «ersten» (!) bis zur achten Klasse Alkohol trinken lässt, und ausgerechnet «direkt von der Flasche»? Dieses Greueltum war schon vor einiger Zeit in der Tagespresse zu lesen. — Schreiber dies, kein Verächter des Alkohols, unterrichtet nahezu 2½ Jahrzehnte Schüler in der bekannten Bierstadt am Rhein. Es ist noch kein

einziges Mal vorgekommen, dass Schüler Alkohol mitgenommen oder unterwegs konsumiert hätten, weder von kleinen noch grössern Schülern.

Wohl aber benützen viele unserer Kinder Bierflaschen, um in denselben ihre diversen alkoholfreien Getränke aufzubewahren. Diese haben den Vorteil, solid zu sein und gut zu schliessen. — Gerne leisten sich die Kinder dann den Spass, durch gehöriges Schütteln sog. Bierschaum zu erzeugen und selbst dem Lehrer etwa ihr Bier zu offerieren und dasselbe frisch von der Flasche weg zu trinken. —

Es wäre im Interesse unseres Standes zu wünschen, dass zuerst mit dem betreffenden Lehrer oder der Schulbehörde seines Ortes Rücksprache gepflogen und der Tatbestand einwandfrei festgestellt würde, ehe man in aller Öffentlichkeit kritisiert. Ob das geschehen, wage ich zu bezweifeln. — Einverstanden, Herr M., eine Schulreise soll ohne Alkohol durchgeführt werden. R.

Die Antwort:

Der Alkohol auf der Schulreise — leider kein Greuelmärchen.

Meine Einsendung in der Nummer 28 der SLZ wird von Kollege R. zu Unrecht angezweifelt. Die Tatsachen lagen wirklich so, dass Schüler aller Altersstufen sich das Bier im Schiffsrestaurant kauften. Der Lehrer, er stammt nicht aus der «Bierstadt», hat das möglicherweise nicht bemerkt, weil er sich nicht beim Gros der Schüler befand. Verschiedene Passagiere haben mit dem Einsender am Verhalten der Schüler Anstoss genommen. Auf Befragen der Schüler gaben sie zur Antwort, dass das nichts Unerlaubtes sei. Was die Rücksprache mit dem Lehrer oder gar mit seiner Schulbehörde anbelangt, so war der Zweck der Zeilen lediglich eine Ermahnung an die Lehrer, welche in diesen Dingen noch der Auffassung huldigen, wie man sie weit herum vor Jahren noch hatte. Es sind nur wenige Jahrzehnte her, dass vielerorts jedem Schüler sein Quantum Wein genau zugemessen war für die Schulanlässe. Offene Kritik schadet unserm Stand gewiss nicht, wenn sie im Interesse unserer heranwachsenden Jugend geübt wird. M.

Eine weitere Stimme:

Nein, sicher nicht! Alkohol gehört nicht auf die Schulreise! Nach meiner Meinung nicht einmal dann, wenn ihn der Lehrer trinkt. — Ich erinnere mich aus meiner Schulzeit, dass ich Lehrer hatte, die sich nicht überwinden konnten, im Wirtshaus Bier oder gar Wein zu bestellen. Wir Kinder durften natürlich keinen Alkohol trinken, so wenig wir rauchen durften, während der Lehrer es mit grossem Vergnügen tat. Rauchen und Trinken ist eben Privileg der Erwachsenen. Ich glaube aber, dass auch ein nichtabstinenter Lehrer sich während einer Schulreise des Alkohols und Nikotins enthalten könnte und zeigen, dass Süssmost oder Milch durchaus würdig sind, auch von einem Mann getrunken zu werden. A. T.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nach zweijährigem Turnus tagte die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache am 13./14. Juni in Luzern.

Die Delegiertenversammlung genehmigte den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vorstandes und der einzelnen Sektionen. Die Jahresrechnung ergab 16 917 Fr. Einnahmen und 17 394 Fr. Ausgaben. Es konnten im vergangenen Jahre 57 Beiträge an die Kosten der Versorgung einzelner schulpflichtiger geistesschwacher Kinder in Anstalten und zum praktischen Anlernen von Schulentlassenen gewährt werden im Betrage von total 5025 Fr. An fünf Spezialpatronate zur Betreuung der schul- und anstaltsentlassenen Geistesschwachen wurden ebenfalls 5000 Fr. abgegeben.

Der bisherige Vorstand wurde in globo bestätigt. Für den im vorvergangenen Jahre unerwartet rasch verstorbenen Vizepräsidenten, *Emil Hasenfratz*, wurde Lehrer *Mathias Schlegel*, Präsident der Sektion Ostschweiz, als Nachfolger in den Vorstand gewählt.

Im Arbeitsprogramm steht im Vordergrund wiederum ein zwei- bis dreitägiger Fortbildungskurs für Lehrkräfte an Hilfs-

schulen und Anstalten für Geistesschwache mit dem Leitgedanken: *Schülerprüfungen*. Während die Intelligenzprüfungen nach Binet-Simon-Bobertag ziemlich allgemein bekannt sind, liegt heute ein Bedürfnis vor, auch den Rorschach-Versuch sowie Ergebnisse aus Kinderzeichnungen in vermehrtem Masse zur Beurteilung von Prüflingen herbeiziehen zu können.

An die Stelle der bisherigen Konferenzberichte soll vorläufig das monatlich erscheinende Fachblatt für Schweizerisches Anstalts- und Hilfsschulwesen treten.

Auf Grund finanzieller Erwägungen wurde die Zahl der Delegierten für die einzelnen Sektionen in der Weise reduziert, dass in Zukunft nur noch auf je dreissig statt wie bisher auf je zwanzig Mitglieder eine Delegation fällt.

Von St. Gallen liegt eine Einladung vor, die nächste Jahresversammlung dorthin zu verlegen.

Erziehungsrat Prof. Dr. *Bachmann*-Luzern entbot herzlichen Willkomm im Namen der Regierung und der Stadtbehörden und entwarf ein ideales Bild von der rechten Lehrerpersönlichkeit. — In der Versammlung des zweiten Tages erfolgte vorerst die Ehrung der Toten: Vorsteher *David Frei*, Pestalozziheim-Pfäffikon, Fräulein *Luise Meier*, Hilfsschullehrerin-Schaffhausen, und *Willi Kobelt*, Hilfsschullehrer-St. Gallen.

Hierauf sprach Dr. *J. Spieler*, Privat-Dozent in Luzern, über die Notwendigkeit planmässigen Arbeitens und der Aufstellung von Lehrziel und Stoffplan für die Hilfsschule. Oberlehrer *A. Zoss*-Bern und Lehrer *Ernst Graf*-Zürich ergänzten in trefflicher Weise durch Hervorheben der Licht- und Schattenseiten eines Stoffplanes die Ausführungen des Vorredners. In der Diskussion wird mit Recht betont, dass man warnen sollte vor der Aufstellung und Befürwortung eines allgemein gültigen, obligatorischen Lehrplanes. Dagegen wurde dem Vorstand die Aufgabe mitgegeben, auf deutschschweizerischem Gebiete allgemein gültige Richtlinien aufzustellen, als Hilfe und Wegleitung in der Jahresarbeit der Hilfsklassenlehrer.

Eine prächtige Seefahrt nach dem Rütli sorgte mit dafür, dass den Teilnehmern die Tagung in Luzern in dankbarer Erinnerung bleiben wird. H. P.

Bemerkung der Schriftleitung. Ein Vertreter der Redaktion der SLZ hatte auf Grund einer Einladung, die unser Blatt erhalten hat, an der Versammlung teilgenommen und die Schaffung eines zentralen Organs für die Pädagogik der Anormalen als ideale Lösung vorgeschlagen. Zur Zeit befassen sich ein halbes Dutzend deutschsprachige Organe in weitgehendem Masse mit heilpädagogischen Fragen, und eine Anzahl weiterer bringen Aufsätze aus dem Gebiete. Die Verwirklichung des oben angedeuteten Zieles ist in absehbarer Zeit — vielleicht bis die Not zu einer gewissen Konzentration drängt — kaum zu erwarten. Daher wurde vorgeschlagen, das Bedürfnis der Gesellschaft nach einem Fachblatte vorläufig in der Weise zu lösen, dass man die Frage studiere, ob die vorgesehenen Kredite nicht für eine Beilage bei der SLZ verwendet werden könnten. Sie würde diese zum Selbstkostenpreis abgeben. Verwandte Publikationen, z. B. die Heilpädagogik, bestehen da schon. Durch Separatabzüge könnten auch Nichtabonnenten bedient werden. Die Anregung wurde von einem Teil der Delegierten sehr unfreundlich aufgenommen. Offenbar störten sie schon weitgehend gediehene Unterhandlungen zur Fusion mit einem kleineren Verbandsblatt, das einige Existenzsorgen hat. Wenn diese Verbindung, von der wir vorher keine Kenntnis hatten, einen Anfang zur Zusammenfassung der Kräfte bildet, wünschen wir dem Unternehmen alles Glück.

Kantonale Schulnachrichten St. Gallen.

In den Sommerferien wurden der Ferienversorgung (Fernkolonien, Hochkolonien, Gruppenkolonien, Heimkolonien, Einzelversorgungen) 831 Schulkinder teilhaftig. Die Gesamtkosten dieser Ferienversorgung beliefen sich auf 58 294 Fr. An diese Kosten steuerten die Eltern 10 766 Fr. bei.

Im Schuljahr 1935/36 wurden die Primarschulen der Stadt St. Gallen von 5507 Schülern (Abnahme ge-

genüber dem Vorjahre 96 Schüler), die Knabensekundar- und Realschule von 442, die Mädchensekundar- und Realschule von 630 Schülern besucht.

Verhandlungen mit den schweizerischen Universitäten über *Freizügigkeit* der Studierenden haben zu dem Ergebnis geführt, dass alle Universitäten die an der *Handelshochschule St. Gallen* absolvierten Semester anrechnen und die von dieser Handelshochschule kommenden Studierenden nach insgesamt acht Studiensemestern, wovon zwei (in Zürich drei) auf die betreffende Universität entfallen müssen, zur Doktorprüfung zulassen. Selbstverständliche Voraussetzung ist dabei, dass die Sonderbedingungen der betreffenden Universität erfüllt sind (Freiburg z. B. anerkennt nur die Lateinmaturität).

Bezirk Untertoggenburg. Reallehrer *Tobias Frei*, Oberuzwil, der seit einigen Jahren als Turninspektor im Bezirk tätig war, wurde in die *kantonale Schulturnkommission* gewählt. — Sein Nachfolger als Turnexperte ist *Wilhelm Baumann*, Reallehrer, Oberuzwil. — Wir gratulieren den beiden Schulturnern zu ihrer Wahl.

Seebezirk. Dienstagnachmittag, den 7. Juli, versammelte sich in der «Frohburg», Neuhaus, die Lehrerschaft des obern Seebezirks zur Spezialkonferenz. *Willy Brey* präsierte erstmals in kameradschaftlicher Art die Zusammenkunft. *Karl Dudli*, Ermenswil, sprach in einem beachtenswerten Referate über «Die Skizze im Unterricht» und belegte seine Ausführungen mit praktisch erprobten Arbeiten aus dem Gebiete des Rechnens, der Sprache, von Natur- und Heimatkunde und Geographie. Die Konferenz bot wertvolle Anregungen. An einer nächsten Tagung soll über Lokalgeschichte orientiert werden; in Aussicht genommen ist auch der Besuch der Anstalt Johanneum, Neu-St. Johann.

W. H.

Der *Knabenhandarbeitsunterricht* hat in der *Stadt St. Gallen* schon seit Jahren eifrige und sorgfältige Pflege erfahren. Im Schuljahre 1935/36 nahmen an demselben in 99 Abteilungen 1214 Schüler (1022 Primar- und 192 Sekundarschüler) teil, die von 77 Lehrern unterrichtet wurden.

In die städtische *Schulsparkasse* wurden pro Einleger durchschnittlich 103,5 Fr. deponiert. Die Rechnung erzeugte einen Betriebsüberschuss von Fr. 4963.90 zugunsten der Verwaltung.

Spaniens Schulnot

Die politische Atmosphäre ist drückend, in verschiedenen Provinzen ist die Spannung der Klassen und Parteien äusserst kritisch, und es braucht sehr wenig, um den Sturm entfesseln zu lassen. Der heutige Zustand ist eine Folgeerscheinung der seit dem 14. April 1931 (Ausrufung der Republik) augenscheinlich angehobenen, immer fortschreitenden und tieferdringenden Massenbewegung des Proletariats. — Aufgeschreckt durch den alles mit sich reissenden roten Strom, reorganisierten sich die Rechtsparteien und errangen am 19. November 1933 den Wahlsieg. Die Reaktion der Volksbewegung äusserte sich impulsiv in der Oktoberrevolution 1934 und latent im Wahlsieg vom 16. Februar 1936. Die Amnestie, die aus jenem Abstimmungsergebnis erfolgte, führte die einstigen Revoltengführer direkt wieder an ihre einstigen Posten in den Ratssälen und Polizeikommandos zurück. Heute stre-

ben die politischen Gruppen, die die Volksfront bilden, nach straffer innerer Organisation und engerer gegenseitiger Fühlungnahme, um jeder etwaigen Rechtsreaktion zum vorneherein die Möglichkeit einer Ueberrumpelung zu vereiteln. Die Syndikate der verschiedenen Berufsgruppen schalteten ihre Apparatur in Bewegung und sukzessiv wird bald von den einen, bald von den andern gestreikt. Es ist dies nicht nur parteipolitische Taktik, sondern auch die Notwendigkeit der Neugestaltung der einfach unhaltbaren Arbeits- und Lohnverhältnisse. Die Provinzialregierungen und die Zentralregierung haben es nicht leicht, die Forderungen ihrer Wählerschaft zu verwirklichen, denn, obwohl Spanien seit mehr als fünf Jahren eine Demokratie ist, sind viele Einrichtungen und Zustände, die klerikal-feudales Gepräge haben, noch nicht aus der Republik entfernt worden. Die republikanische Bewegung war nicht nur eine proletarische, sondern eine bürgerliche und erst nach 1931, also nach der ersten Zielerreichung (Ausrufung der Republik) dieser Bewegung, setzte das Proletariat die Evolution im marxistischen Sinne weiter. Neben der agrarischen Reformbestrebung, die die Aufteilung der riesigen Latifundien unter die in manchen Provinzen im Elend lebende Landbevölkerung bezweckt, drängt die Forderung nach Umgestaltung der vielerorts mehr als vernachlässigten Volksschule.

Der Proletarier sieht im Granden und Jesuiten die bewussten Unterdrücker der gesamten Volksbildung und in ihrem Machteinfluss die Ursachen des Analphabetentums, das in Ackerbaugegenden heute noch 70 bis 80 % der Bevölkerung beträgt. Um ein objektives Urteil zu geben, müssten aber auch andere Faktoren erwähnt werden, die weniger populär, aber keineswegs von geringer Bedeutung wären.

Die Arbeitermassen der Industriezentren, wie z. B. Katalonien (Analphabeten 20 bis 30 %), sind teils aus eigener Initiative mit dem elementarsten Wissen versehen, teils aus der Forderung der Technik und Industrie und — schliesslich liegt es im Interesse der Privatwirtschaft, dass die Massen Schulen erhalten, denn der Lebensstandard hebt sich mit der Bildung.

In einem Artikel der Zeitschrift «La Nueva Era» wurden die heutigen pädagogischen Mißstände des Landes grell beleuchtet und somit die Aufmerksamkeit auf die spanische Schulnot gelenkt. Abgesehen von den politischen Vorwürfen, die als innere spanische Angelegenheit den Ausländer wenig zu interessieren haben, sind darin zuverlässige Zahlenangaben, die besonders den Leuten vom Fach ein annähernd richtiges Bild zu geben vermögen.

Wenn heute verfassungsgemäss die Schule unentgeltlich sein soll — kritisiert genannter Artikel —, warum müssen die Kinder Bücher und Schulmaterial bezahlen? Die Schule ist obligatorisch und Tausende von Kindern sind ohne Schulen. In Barcelona sind 70 250 Kinder schullos, in Madrid 50 000. — Den katholischen Lehrorden wurde der Unterricht verboten und dennoch bestehen viele Privatschulen, die von Geistlichen geleitet werden.

Diese Kollegien sind sehr gut ausgebaut und auch sehr stark besucht, da die Staatsvolksschulen in den meisten Fällen in jeder Hinsicht den einfachsten Anforderungen nicht entsprechen. Die Privatschulen in Barcelona, meistens Akademien genannt, sind so zahlreich wie die Kinos und Kaffees und bestimmt nicht weniger lohnende Unternehmen.

	Staatsschulen	Religiöse Schulen	Privatschulen
Anzahl	190	129	462
Schülerzahl	33 277	30 343	51 330

Viele der «Privatschulen» sind von religiösen Interessengemeinschaften finanziert und dementsprechend geführt, so dass in Wirklichkeit die Zahl der religiösen Schulen höher ist als oben angegeben. — In den fünf Jahren der Republik sind 6000 Schulen gebaut worden. Der Voranschlag für den öffentlichen Unterricht betrug 333 Millionen Peseten, für Krieg-, Marine- und Staatsministerien hingegen 1194 Millionen.

Wenn man die vielen elenden Schulbaracken in den schmutzigen Hafenvierteln von Barcelona gesehen hat, wo weder Sonne noch Luft, sondern Düsterteit und Gestank herrschen, so wird man den Schrei eines Volkes nach Schulen verstehen. — Auf dem Lande sind die Zustände noch schlimmer. So wenig wie der Schule wurde auch der Kinderhygiene die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Wohl gibt es in allen grösseren Städten Spaniens karitative Institutionen, aber die Barmherzigkeit ist eine schöne Tugend der Besitzenden und wird, wie es ja die Tatsachen beweisen, das Elend nicht aus dem schönen Spanien schaffen. — In Barcelona ist die einzige soziale Frauenschule von Spanien, die im Jahre 1932 gegründet wurde, und bildet gewissermassen Avantgardistinnen für das neue Spanien aus.

Diesen sozialen Streifzug beschliessend, weise ich darauf hin, dass es in Spanien noch etwas gibt, das ärmer als eine Kirchenmaus ist — nämlich der Schulmeister. Ehre dem Idealisten!

Ein Polizeimann erhält monatlich mindestens Pts. 355.—; Telegraphen- und Postangestellte beziehen jährlich über Pts. 5000.—; dagegen erhalten 88 % der Lehrerschaft Gehälter unter Pts. 5000.— jährlich:

Kategorie	Gehalt	Lehrer	%
1	Pts. 9000.—	100	0,1
2	» 8000.—	496	1,1
3	» 7000.—	759	1,7
4	» 6000.—	1 579	3,6
5	» 5000.—	2 491	5,7
6	» 4000.—	13 827	31,3
7	» 3000.—	24 291	56,4

Hat mal Spanien das Land planmässig bewässert und das Volk geschult, wird Afrika nicht mehr erst bei den Pyrenäen aufhören.

Myran Meyer, Barcelona.

Dr. Theodor Eckinger †

alt Bezirkslehrer in Brugg.

Am 22. Juni 1936 ist in Brugg im Alter von 72 Jahren ein Lehrerveteran zur ewigen Ruhe eingegangen, der 35 Jahre lang im Dienste der Schule und Jugend-erziehung treue und erfolgreiche Arbeit geleistet hat und dessen Name weit über seinen engen Wirkungskreis, ja weit über die Grenzen unseres Schweizerlandes hinaus durch seine unermüdliche Forschungstätigkeit auf dem Boden von Vindonissa einen guten Klang erhalten hat, Dr. *Theodor Eckinger*.

Am 7. Juli 1864 als Sohn eines Sekundarlehrers in Benken (Kt. Zürich) geboren, besuchte er zunächst die Schulen seiner Heimatgemeinde und nachher das Gymnasium in Schaffhausen. Nach bestandener Maturitätsprüfung studierte er an der Universität Zürich klassische Philologie und Geschichte und schloss nach acht Semestern seine Hochschulstudien mit dem Di-

plom für das höhere Lehramt ab. Bald nachher wirkte er kurze Zeit als Lehrer am Institut Minerva in Zug und war dann zwei Jahre lang Hauslehrer in einer Familie in der Nähe von Paris. Im Frühling 1892 erwarb er sich an der Universität Zürich die Würde eines Dr. phil. auf Grund seiner Dissertation über «Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften». Und kurze Zeit darauf erhielt er eine feste Anstellung als Lehrer für alte Sprachen und Französisch an der Bezirksschule Brugg. Hier unterrichtete er während acht Jahren. Im Jahre 1900 übernahm er eine Lehrstelle für Latein und Griechisch am Gymnasium in La Chaux-de-Fonds. Doch kehrte er im Jahre 1907, einem ehrenvollen Rufe der Wahlbehörde Folge leistend, wieder in sein geliebtes Brugg zurück, wo er seine frühere Lehrstelle wieder übernahm.

Als Lehrer zeichnete sich Dr. Eckinger durch die Klarheit und Gründlichkeit seines Unterrichtes und durch seine gewissenhafte Pflichterfüllung aus. Wie er gewöhnt war, seine eigenen Leistungen in der Schule und auf andern Arbeitsgebieten mit einem strengen Maßstab zu messen, so stellte er auch an die Schüler hohe Anforderungen. Seine Unterrichts- und Erziehungserfolge wurden von Behörden, Eltern und Schülern stets anerkannt.

In den Konferenzen und Versammlungen der Lehrerschaft fehlte Dr. Eckinger äusserst selten. Er nahm lebhaften Anteil an den Verhandlungen. Längere Zeit war er Mitglied der Lehrmittelkommission für die Bezirksschulen. Im Kreise der Bezirkslehrerschaft genoss er hohes Ansehen; als Vizepräsident des Vereins Aargauischer Bezirkslehrer hat er mehrere Jahre lang dem Verein gute Dienste geleistet. Wohl am meisten schätzte er den Verein schweizerischer Gymnasiallehrer, dessen Jahresversammlung er im Herbst 1904 in La Chaux-de-Fonds als Präsident leiten durfte und dem er bis zu seinem Tode Treue hielt.

Als die Schullasten den Dreiundsechzigjährigen immer stärker zu drücken begannen und gesundheitliche Störungen als leise Mahner auftraten, entschloss sich Dr. Eckinger im Frühjahr 1927 schweren Herzens, von der Schule Abschied zu nehmen und sich nach 35jähriger Lehrtätigkeit pensionieren zu lassen. Und nachdem ihm die Lasten und Mühsale der Schulführung abgenommen waren, erholte er sich nach und nach wieder. Und nun konnte er sich ganz einer Aufgabe widmen, der er schon als amtierender Lehrer seine ganze Freizeit geopfert hatte, nämlich der Erforschung des Römerplatzes Vindonissa. Drei Jahre vor Eckingers Uebersiedelung nach La Chaux-de-Fonds, im Jahre 1897, war nämlich auf seine Initiative hin die «Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung» gegründet worden, die später ihren Hauptzielen entsprechend den Namen «Gesellschaft Pro Vindonissa» annahm. Was Dr. Eckinger in dieser Gesellschaft mit nie erlahmendem Eifer auf dem Gebiete der römischen Altertumsforschung geleistet hat, das alles aufzuzählen übersteigt den Rahmen eines kurzen Nachrufes. Erwähnt sei nur, dass er drei Jahrzehnte lang als Konservator und treuer Hüter des Vindonissamuseums und daneben in den letzten zehn Jahren seines Lebens auch als Präsident der Gesellschaft und der Wissenschaft der Archäologie unschätzbare Dienste geleistet hat. Und zahlreich sind die Schulen (besonders Gymnasien), Vereine und gelehrten Gesellschaften, die Dr. Eckinger in so vielen Jahren durch die

Räume des Vindonissamuseums oder draussen auf den Grabungsplätzen in Windisch geführt hat.

Als Dank für seine Verdienste um das Schulwesen der Gemeinde und nicht zuletzt auch für seine eifrige Forschertätigkeit auf dem Gebiete der römischen Altertumskunde hat die Ortsbürgergemeinde Brugg ihm bei seinem Rücktritte vom Lehramte das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Grosse Arbeitskraft, gewissenhafte Pflichterfüllung, vorbildliche Treue und Solidarität, daneben seine Bescheidenheit und Uneigennützigkeit, das waren die wichtigsten Eigenschaften, die den lieben Heimgegangenen ausgezeichnet haben. Mit Dr. Eckinger verliert die Lehrerschaft einen ihrer treuesten Kollegen und Freunde und die lokale Altertumsforschung ihren eifrigsten Mitarbeiter und Förderer. *Erit in pace memoria ejus!*

J. H.

Aus der Presse

Schule und Jugendhilfe.

Diesem, den Lehrer ausserordentlich interessierenden Thema ist das Doppelheft von Mai-Juni der «Pro Juventute» gewidmet. Die Beiträge stammen von Prof. Hanselmann, Stadtarzt Dr. Lauener, Bern, Dr. W. Moos, Nervenarzt, Zürich, Dr. A. Siegfried, Pro Juventute-Sekretär, Zürich, und die französisch geschriebenen Beiträge von MM. Fague und de Meyenbourg. **

Das Ritterhaus in Bubikon.

Im Heimatschutzheft Nr. 3 veröffentlicht der bekannte Historiker, Dr. E. Stauder, Zürich, eine Studie über das Ritterhaus Bubikon. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich der wenig bekannten Tatsache, dass Pestalozzi sich einmal auf Drängen seiner Verwandtschaft um die Verwalterstelle an dieser alten Konturei beworben hatte. In der Voraussicht, dass er in diesen Betrieb nicht hineinpasste, hat er seine Anmeldung aber rasch zurückgezogen. **

Schonung der Automobile.

In der Automobilrevue wird die Lehrerschaft freundlich er sucht, die Kinder abzumahnern, die mit feinem Staub bedeckten Karosserien stationierender Wagen als Schreib- und Zeichnungstafeln zu verwenden. Da der Strassenstaub harte mineralische Splitter enthält, wird die Politur durch den Fingerdruck zerkratzt und ist nur durch Neuanstrich wieder in voller Tadellosigkeit herzustellen. Es können auch Schadenersatzansprüche entstehen. **

«Das Notwendigste.»

In den Nachrichten der «Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen» (Burgenverein) steht folgender Passus unter dem Titel «Starhemberg»:

«Mit Hilfe der hochherzigen Spenden der Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereins (ca. 500 Schilling), der im Mai 1935 auch die Ruine Starhemberg besuchte, konnte der Verein «Freunde der Ruine Starhemberg» neben andern Arbeiten die Turmkapelle mit Ausschluss der Apseis baulich sichern.»

Wahrlich, es gibt Schweizer, die noch Geld haben zum Wegwerfen. Daher ist auch der Gehaltsabbau so dringend.

Man sollte sich an solche Leute wenden und ihnen nahelegen, z. B. armen Schulgemeinden zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk zu verhelfen — vielleicht wäre es aber ein vergebliches Bemühen, weil es nur um schweizerische Belange geht. **

Kurse

Französische Ferienkurse der Universität Lausanne.

Die Universität Lausanne veranstaltet auch dieses Jahr französische Ferienkurse, die in vier Serien von je drei Wochen eingeteilt sind und vom 20. Juli bis 10. Oktober dauern. Jeder

einzelne umfasst für sich ein vollständiges Programm. Diese Kurse bieten den Teilnehmern eine vorzügliche Gelegenheit zur Vervollkommen der französischen Sprachkenntnisse. Das Programm sieht einen praktischen Unterricht in kleinen Klassen sowie eine Reihe von Vorträgen, Konferenzen und Rezitationen über Themata der modernen und zeitgenössischen Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte vor. Ausserdem finden wöchentlich dreimal Exkursionen, Gebirgsausflüge und Besichtigungen von Schlössern statt, so dass der ganze Aufenthalt äusserst lehr- und abwechslungsreich zu werden verspricht.

Billiger Wandschmuck

Schweizerischer Künstlerkalender 1936 der Polygraphischen Gesellschaft in Laupen.

Um kein Missverständnis hinsichtlich des Preises aufkommen zu lassen, erwähnen wir nochmals, dass die 12 Kunstblätter (20×24) zusammen bloss Fr. 2.— (zuzüglich Postgeld) kosten. (Vgl. SLZ vom 17. Juli.) Das Pestalozzianum nimmt bis 20. August Bestellungen entgegen.

Fritz Brunner.

Eingegangene Jahresberichte

53. Jahresbericht der Erziehungsanstalt Regensburg für 1935 (Stiftung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich für die Erziehung bildungsfähiger Geistes schwacher).

47. Jahresbericht für 1935 der Schweiz. Frauenfachschule, Zürich.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen: Berner Lehrerverein Fr. 500.—; Berner Lehrerverein, Sektion Biel, Fr. 64.—; K.-W., Luzern, Fr. 6.—; Lehrerkonferenz Muri Fr. 48.50; an Stelle Kranzspende Prof. Hess Fr. 50.—; Basler Lehrerverein Fr. 160.—; Berner Schulblatt Fr. 22.—; Z., St. Gallen, Fr. 1.—; Lehrerkonferenz Imboden Fr. 25.—; aus dem Kanton Bern Fr. 57.25; Sektion Freiburg Fr. 50. H. G., Wetzikon, Fr. 2.45; H. E., Zeh., Fr. 5.60; Sektion Thurgau Fr. 500.—; Sektion St. Gallen Fr. 71.—; Sektion Schaffhausen Fr. 28.50; Lehrerkonferenz Zurzach Fr. 60.—; Lehrerkonferenz Chur Fr. 20.; Schulkapitel Affoltern a. A. Fr. 50.— = total Fr. 1721.30.

Das Sekretariat.

Schulgesangskurse.

Bericht und Abrechnung über die Schulgesangskurse des Lehrervereins von Appenzell A.-Rh. und des Lehrergesangsvereins der Stadt Zürich, für die der versprochene Bundesbeitrag für 1936 von Fr. 900.— verwendet wurde, sind an das Eidg. Departement des Innern abgegeben. Gleichzeitig wurde gemäss Beschluss des Zentralvorstandes das Gesuch eingereicht, es möchte auch in den Voranschlag des Jahres 1937 wieder ein Beitrag für Schulgesangskurse aufgenommen werden. Sektionen, die beabsichtigen, im Jahre 1937 solche Kurse zu veranstalten, sind gebeten, ihre Ansprüche beim Unterzeichneten anzumelden; sie werden aber darauf aufmerksam gemacht, dass eine Beschlussfassung durch den Zentralvorstand erst erfolgen kann, nachdem der Voranschlag des Bundes für 1937 genehmigt sein wird.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Dr. Alois Meller: *Methodik des Rechenunterrichts an Volksschulen.* 240 S. Verlag Rudolf Rohrer, Brunn. RM. 3.50.

Nach kurzem historischem Abschnitt und allgemeinen Bemerkungen über die Lehrpläne entwirft der Verfasser sein Lehrverfahren im Rechenunterricht von der «Tatbestandsaufnahme in der Elementarklasse», d. h. der Feststellung, mit welchen Vorkenntnissen die Kinder in die Schule eintreten bis zu den abschliessenden Bemerkungen über das Rechnen in den obersten Klassen und eingehender geometrischer Formenlehre. Er glaubt, dass das vornehmste Ziel des vorliegenden Buches darin liegt, die wohl allgemein anerkannten Ideen der Anschaulichkeit und engsten Beziehung zur Umwelt, die Arbeitsschule und gesteigerte Selbsttätigkeit der Schüler in einem systematischen Aufbau «zur restlosen Durchführung zu bringen». Das klingt schön und ist beneidenswert, wenn der Rezensent auch in wichtigen Punkten andere Wege geht. In gleichem Sinne hat die Behauptung uns frappt: «dass das Rechnen oft der von den Kindern gefürchtete Gegenstand», der «schrecklichste Stoff» sein soll. Unsere Erfahrungen haben uns vom Gegenteil überzeugt. *

K. Rieder: *Rechenbuch für die Knaben-Realschule des Kantons Baselstadt.* II. Teil. 128 S. Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartements. Fr. 1.85.

Gegen den vor Jahresfrist erschienenen ersten Teil, für das 5. Schuljahr und nur für seinen engen städtischen Kreis bestimmten Lehrmittel, ist in seinem Lebensbezirk der Vorwurf erhoben worden, dass es das formale Rechnen unter einem Berg von mehr oder weniger zahlenmässigen Dingen und Dingelchen zu kurz kommen lasse. Die Klasse habe auch noch anderes zu tun als nur zu rechnen und könne den 100 Seiten weit greifenden Stoff in einer einzigen Jahresarbeit nicht bewältigen, kaum in zwei Jahren. Für das vorliegende Büchlein II. Teil, das die 6. Klasse mit 8 Bogen beglückt, wird wohl der gleiche Vorhalt, wohl mit noch mehr Recht erhoben werden. Indes braucht die Sache nicht so aufgefasst zu werden, dass alles im Unterricht behandelt werden müsse. Gesagt werden darf, dass dieses Büchlein mit grossem Fleiss und mathematischem Verständnis ausgearbeitet ist und verschiedenes auch zum Selbststudium enthält. *

Ebneter: *Geometrie an Sekundar- und Realschulen.* 16. Auflage mit 93 Figuren. Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen.

Dieses bekannte und beliebte Lehrmittel hat durch *Karl Ebneter* und Uebungsschullehrer *Alfons Ebneter* eine gründliche und — fügen wir gleich bei — glückliche Erneuerung erfahren. Was zunächst in die Augen fällt: die früher schwarzen Figuren sind in freundlicherer Strichmanier neu erstanden und vermehrt worden. Noch einschneidender wirkt, dass die ganz einfachen rechnerischen Aufgaben etwas vermindert, die zusammengesetzten und konstruktiven Probleme vermehrt worden sind und die internationale Nomenklatur durchgeführt wurde. Dass bei Einführung in die Geometrie der induktive Beweis mehr als bisher, besonders durch das Element der Bewegung, zur Geltung kommt, wird wohl allgemein als ein Fortschritt gutgeheissen werden. Das Büchlein präsentiert sich mit seinen 93 Figuren äusserst vorteilhaft. Es wird unserer intelligenten Knabenwelt, soweit sie für dieses Studium empfänglich ist, Freude machen und für weitere Ausbildung eine nützliche Vorbereitung sein. *

Rudolf Setz: *Rechnen für verschiedene Berufe.* Herausgegeben von der Gewerbeschule der Stadt Zürich. Fr. 3.—.

Dieses 6 Bogen umfassende Rechenlehrmittel ist geschaffen für *Gewerbe- und Fortbildungsschüler*, die das Lehrziel der Primarschule nicht erreicht haben, bei den Forderungen des Fachrechenunterrichts daher versagen müssten. Diesen möchte es die fehlenden elementaren Begriffe geläufig machen und so den Weg ebnen zu den eigentlichen Fachrechenbüchern — eine nicht leichte Aufgabe, die vom Verfasser bei der Vielheit der Stoffe eine grosse Konzentrationsfähigkeit erfordert. Freudig konstatieren wir, dass dieses Ziel vorbildlich gelöst ist, sowohl durch praktische Aufgaben zur schriftlichen Lösung als auch durch geschickte Anregungen zum Kopfrechnen. Nichts Ueberflüssiges, nichts Verwirrendes, einfach und sicher das Notwendige in präziser Form! Dadurch, dass diese Büchlein aus dem weiten Gebiet des Rechnens gerade das Allernotwendigste in sorgfältiger Auswahl bringt, wird es für Lehrer und Jünglinge an gemischten Berufsschulen eine willkommene Hilfe sein. *

E. Wasserzieher: *Hans und Grete.* Neu bearbeitet von P. Herthum. 89 S. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin und Bonn. Kart. RM. 1.50.

Trotzdem «Hans» und «Grete» Fremdnamen sind, umfassen die deutschen Namen 37, die nachher behandelten Fremdnamen

nur 27 Seiten dieses Büchleins, das im ganzen volle 2000 Vornamen und eine Anzahl aus ihnen entstandener Familiennamen nach Ursprung und Bedeutung erklärt. Vorangestellt ist ein Verzeichnis der Bestandteile der altgermanischen Namen und ein Schlusskapitel erklärt die Heldenamen aus Geschichte und Sage. Das Büchlein ist durchaus nicht nur für junge Eheleute von Interesse, sondern wirklich für jeden Gebildeten. Auch für den Laien in philologischen Dingen ist es, gerade weil er auf Schritt und Tritt Neues erfährt, ein Genuss, den mannigfach verflochtenen Entwicklungspfad unserer Namen an Hand dieses Führers zu folgen. Viel kulturgeschichtlich Interessantes steckt in dieser fleissigen Arbeit. Auch für den Unterricht wird «Hans und Grete» gute Dienste leisten. G.

J. de Mestral-Combremont: *Une Mère* (Madame de Prat de Lamartine). 235 S. Verlag Payot & Cie., Lausanne. Brosch. Fr. 3.50.

Es webt etwas liebevoll Eigenartiges aus diesem Buch. Je mehr man sich dem sanft wogenden Rhythmus seiner sprachlichen Feinheit anvertraut, desto mehr liest man es mit dem Herzen statt mit dem Kopf. Es besitzt aber noch einen andern grossen Vorzug: der Dichter fällt nicht in den Fehler, diese Muttergestalt idealisierend zu verfälschen, rückschauend propter und post zu verwechseln, das Irrationale zu rationalisieren und das Kausale final zu missdeuten. Es ist menschliche, und oft alltägliche Wirklichkeit mit all ihren grossen und kleinen Freuden und Sorgen, Hoffnungen und Ängsten. Aber daraus hebt sich — ohne grosse Gesten und ohne gelehrte Diskurse — die Dichtermutter empor, deren Einfluss auf den grossen Sohn nicht laut und aufdringlich, sondern eher bescheiden und still, aber geheimnisvoll tief, charismatisch war. Aber so muss sie wohl gewesen sein, die Mutter des Dichters Lamartine. H. B.

Rudolf Wollmann: *Werkbuch für Jungen.* Bauanleitungen mit Einführungen in die Grundlagen der Technik. 256 S. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Kart. RM. 5.40.

Von der Weidenpfeife und dem wasserdichten Trinkbecher aus Pergamentpapier bis zum Modell einer Dampfturbine, einer elektrischen Uhr, eines Flugzeuges und eines Segelbootes enthält das Buch eine reiche Sammlung von genauen Anleitungen zu einfachen Papierfaltarbeiten und Taschenmesserbasteleien bis zu den exaktesten Papp-, Holz- und Metallarbeiten. Während die leichten Basteleien wenig Wissen und Können voraussetzen, verlangt z. B. der Selbstbau eines Episkopes, eines Hitzdraht-Ampèremeters oder eines elektrischen Lötkolbens gründliche Kenntnisse physikalischer Gesetze, geschickte Hände und Geldmittel, wie sie unsern Buben meistens nicht zur Verfügung stehen. Der bastel- und baufreudige Lehrer oberer Primar- und unterer Mittelschulklassen findet aber in dem Buch viele Anregungen zur Herstellung von Modellen und Versuchsgeräten für seinen Unterricht. 485 Abbildungen und Zeichnungen mit genauen Massangaben erhöhen den Wert des recht brauchbaren Werkes. O. B.

Jakob Menzi: *Zehn Stoffkreise für den Gesamtunterricht der Unterstufe.* 114 S. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Kart. Fr. 3.80.

Ausser einer kurzen Arbeit über den elementaren Leseunterricht enthält das Werklein zehn bis in alle Einzelheiten und Feinheiten methodisch straff durchgeführte Lektionsbeispiele für die drei ersten Schuljahre. Dem gewiegten Methodiker bietet das Buch eine anregende Stoffsammlung. Der Anfänger findet in ihm eine wertvolle, genau gefasste Anleitung für den Gesamtunterricht: Ein erfreuliches schweizerisches Werklein. O. B.

Willy Fries: *Der arme Mann.* 18 S. und 17 Tafeln. Verlag Rascher, Zürich-Leipzig-Stuttgart-Wien. Leinw. Fr. 6.—.

Vor 200 Jahren kam im Näbis bei Wattwil jener kleine Uli Bräker zur Welt, der später als «armer Mann im Toggenburg» lebenslang mit Not und Sorgen zu ringen hatte, sich aber dabei zu einer geistigen Reife entwickelte, die seiner auch sprachlich eigenartigen Biographie in der Literatur schon früh einen hervorragenden Platz verschaffte. Sie ist mit ihren alten Grundsätzen vom einfachen Leben, Durchhalten und Gottvertrauen auch heute noch lehrreich. Nun haben wir dazu ein besonderes Bilderbuch. Der Wattwiler Maler Willy Fries illustriert darin auf 17 schwarzweissen Tafeln einzelne Wendepunkte dieser bewegten Lebenslinie, z. B. die Jugend, Soldatenzeit, Heimkehr, Hochzeit, häusliche Not und Befreiung. Ueber vielen Zeichnungen liegt ein der Biographie fein entsprechender Reiz kindlicher Einfachheit, so dass sie im Unterricht auf der Oberstufe wohl gern verwendet werden. Zu jeder Tafel ist vorn ein ergreifender Begleittext, den Dr. S. Völlmy nach der ursprünglichen Fassung wieder herstellte. Hd.

Rigi-Staffel HOTEL FELCHLIN

Bürgerliches Haus, für Schulen und Vereine
bestens empfohlen. Telefon 60.106.
1090 Bes.: Felehlín.

Wo logiert u. speist man in **Lugano**
gut und billig? **Hotel Grütli** bei der Seilbahn.
Familie Studer. 760

Nyon Wunderschöne Aussicht auf See und Alpen. Idealer Ferienaufenthalt. **Hotel Beau-rivage** bietet Comfort und prima Küche. Pension Fr. 9.-. Arrangements für längern Aufenthalt. 1114 Propr. E. Hodler

A.R.O.S.A Hotel Bahnhof

Bekannt für gute Küche und Keller. Ein einfaches, aber heimeliges, von Schweizern bevorzugtes Haus. Alle Zimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser. Pensionspreis von Fr. 9.- an.

770 M. Boksberger-Frey

Bad Klus

Tel. Oensingen 83.11

Neurenoviertes Haus

Gesellschaftslokalitäten, Konferenzzimmer, grosser und kleiner Saal. Heimelige, grosse Gartenwirtschaft, Aut.park.

Vereine, Gesellschaften und Schulen Spezialpreise.

Für la Küche und Keller sorgt immer Paul Lässer, Küchenchef. 1128

Volkshaus Burgvogtei

am Klaraplatz **Basel** am Klaraplatz

Grosse Säle, für Schulen Spezialpreise.
Mittagessen von Fr. 1.- bis 2.30.
Schöner Garten. — Höflich empfiehlt sich
E. Stauffer, Verwalter. 810

Es gibt nur ein Ziel, 's Paradies in Wil!
Besuchen Sie die Aebtestadt Wil (St. G.)

Dann kommen Sie ins «Paradies», in die schön gelegene Gartenwirtschaft. Konzert-halle. Gute Küche, prima Getränke, Guggeli. Höflich empfiehlt sich Aug. Suter-Schuler, 936

Inseratenschluss

Montag Nachmittag 4 Uhr

Hochwertige 694
Forschungsmikroskope
mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare ($\frac{1}{12}$ Oelimm.), Vergröss. bis 2500 mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbé (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255.-. Unverbindl. vollkommen spe-senfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolt Schröder, Kassel (Deutschland), Optische Instrum.

● Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre **V 10924 an Publi-citas Zürich.** 885



IN DEN
FERIEN ZU
UNSEREN
INSERENTEN

Drucksachen

jeder Art bestellen Vereinsaktuale vorteilhaft in der gut eingerichteten Druckerei der „Schweizerischen Lehrerzeitung“. / Zuverlässige Bedienung.



AG. Fachschriften-Verlag
& Buchdruckerei, Zürich

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 8.50 Ausland . . . Fr. 11.10	Fr. 4.35 Fr. 5.65	Fr. 2.25 Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacher-quai 36-40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1936

24. JAHRGANG • NUMMER 5

Vertraut gänzlich der Natur! Seid dessen gewiss, dass sie nie hässlich ist! Euer Ehrgeiz trachte einzig darnach, ihr treu zu bleiben! Alles ist schön für den Künstler; denn sein durchdringender Blick entdeckt in jedem lebendigen Wesen und jedem Ding den Charakter, d. h. die innere Wahrheit, die unter der Form durchschimmert. Studiert mit Andacht! Dann werdet Ihr nie die Schönheit verfehlen, weil Ihr der Wahrheit begegnet seid!

Auguste Rodin.



„Wildheuer“, Holzschnitt von H. Würzler, Kunstblatt der GSZ 1936
(Originalgrösse 34:14 cm)

Pflanzenzeichnen im Garten

Der Mädchensekundarschule Laubek in Bern ist eine Ecke des Schulgartens für das Pflanzenzeichnen hergerichtet worden. Das Terrain ist ähnlich gestaltet wie die alpine Abteilung in einem botanischen Garten. Böschungen und Hügelchen sind geschickt aufgebaut, Wege winden sich durch, erweitern sich da und dort oder buchten sich zu vertieften Nischen aus. Sitzende haben die Blumen in Augenhöhe gegenüber. Die Blumen? Nicht Blumen, nicht Gartenblumen bloss; auch mannigfaches Kraut und Unkraut. Denn auch hier ist das Einfache und Natürliche stärker, formklarer, künstlerischer. Die Steinnelke übertrifft die fette Zuchtnelke an ungebrochener Eigenart, wie an Duft und Energie, das Hirtentäschelkraut oder ein gewöhnliches Rispengras spricht stärker von der Architektin Natur als eine hochgezüchtete Rose. Ins Moralische hinüberdeutend, meint der Schmetterling im Märchen: «Ich mag die Topfpflanzen nicht, sie gehen mir zu viel mit Menschen um.» Es ist Tatsache, dass unseren Stadtmädchen beim Zeichnen des Unscheinbaren die Augen aufgehen für das Echte und Einfache, für die Schönheit desjenigen, das die Physiognomie der eigentlichen Persönlichkeit trägt. Schon das ist ein Gewinn. Ein anderer ist dieser, dass dreissig Kinder für die Zeichenstunde keine Blumen abschneiden, sie nicht in unpassende Gläser stellen und sich nicht über die langsam ermüdenden Blätter ärgern. Nein, sie suchen das Lebendige an seinem Lebensort auf und fühlen beinahe seine Lebensbedingungen mit, die Sonne, den Wind, die mütterliche Erde. Die Pflanze wird so nicht als Losgelöstes und Entfremdetes, sondern als Lebendiges und Gesundes empfunden. Eines wurzelt spürbar sicher im weichen Boden und steigt in rhythmischen Schritten stolz und zielbewusst geradewegs zur Sonne, ein anderes tastet zaghaft kriechend über das Gestein und wagt sich nicht zu erheben. Diese Eigenarten werden als Form zeichnend erfasst. Das charakteristische Aussen ist der Charakter innen. Mehrere Stadien des Knospens nebeneinander gesehen schärfen den Blick für lebendige Form als Werden, Sich-Wandelnde. Nichts ist für die Schulung des Auges günstiger als das Beobachten der gleichen und doch anderen, das Sichtbare und Darstellbare einer Spannung oder Lockerung (z. B. an Hüllblättern oder Blattansätzen) und das Spürbar-machen dessen, was darunter west. Die traubigen Blütenstände bieten mit der wechselnden Form zugleich die wechselnde Farbe der verschiedenen geöffneten Blüten. Die Nuancen sind Ausdruck der Reife, für das fein empfindende Mädchen ein Sinnbild von Werden, Sein und Vergehen. Die Mädchen sind denn auch mit Liebe bei der Sache, vollenden nach der Zeichenstunde ihre Arbeit oder suchen die erwählten Blumen in der Zwischenzeit auf. Dies ist gewiss eine Stärkung und Verfeinerung unserer Kinder-Topfpflanzen, über die Andersens Schmetterling nicht seinen Rüssel rümpfen würde.

B.

30. Jahresbericht der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Das vergangene Vereinsjahr stand im Zeichen regster Tätigkeit: Sofort nach der Generalversammlung in Luzern setzten die Vorbereitungen für den VII. Internationalen Kongress in Brüssel ein, und nach den Sommerferien beschäftigte uns Berner die Ausstellung in der Schulwarte. Daneben musste mit der Schweiz. Lehrerzeitung ein neuer Vertrag geschlossen werden, und endlich beanspruchte die Förderung der Ausbildungsangelegenheit allein über 30 Sitzungen, Audienzen und Besprechungen. Zur Behandlung der laufenden Geschäfte hielt der Vorstand 8 Sitzungen ab.

Dieser ungewöhnlichen Rührigkeit ist es wohl in erster Linie zuzuschreiben, dass unsere Gesellschaft im vergangenen Jahr allenthalben an Einfluss gewonnen hat, sowohl im internationalen Verband als namentlich hierzulande, wo wir bei verschiedenen Wahlen mitzureden hatten und trotz Krise und oft ungünstiger Konstellation den Bestand an Fachlehrern so ziemlich wahren konnten. Bei allen Stellenausschreibungen bestätigte sich, was wir schon letztes Jahr feststellen mussten: Es fehlt gegenwärtig an gut ausgewiesenem Nachwuchs. Unter diesen Umständen ist es recht schwer, den Grundsatz zu vertreten, Zeichenlehrerstellen dürfen nur durch ausgebildete Fachlehrer besetzt werden.

Mitgliederbestand.

Im Berichtsjahre erfolgten 7 Aufnahmen, denen ein Austritt gegenübersteht. Auf den heutigen Tag zählt unsere Gesellschaft 2 Ehrenmitglieder, 12 Freimitglieder und 81 Aktive oder im ganzen 95 Mitglieder.

Vier Kollegen sind vom Lehramt zurückgetreten. Es sind dies Fräulein Marie Ludin in Luzern, nach 35 Dienstjahren, Prof. Adolf Weibel in Aarau, nach 39 Dienstjahren, Jakob Greuter in Winterthur, nach 45 Dienstjahren, und Robert Kiener in Bern, nach 46 Dienstjahren.

Mit dem Dank für treue Arbeit im Dienste der Jugend sei der Wunsch ausgesprochen, es möge ihnen ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Zeichnen und Gestalten.

Mit dem Schweiz. Lehrerverein musste ein neuer Vertrag betr. die Herausgabe von «Zeichnen und Gestalten» abgeschlossen werden. Dadurch erfährt unsere Beilage eine Reduktion von 40 auf 32 Seiten pro Jahr und die Druckereirechnung eine wesentliche Erhöhung für die Separata. Von den beiden Vertragspartnern wird dadurch in erster Linie die GSZ getroffen.

Daraus ergibt sich, dass sich unser Organ in Zukunft weniger an die Primar- und Sekundarlehrer im allgemeinen zu wenden braucht, sondern sich auf die Fachlehrer einstellen darf.

Als Ergänzung und Erweiterung unserer Volkskunstnummer wurde im September ein 40 Seiten starkes Heft «Ueber Volkskunst» als Sonderdruck aus der Berner Schulpraxis für die Mitglieder der GSZ hergestellt.

Ferner hat der Vorstand die Bearbeitung eines neuen *Literaturverzeichnisses* an die Hand genommen, das im Laufe des kommenden Vereinsjahres abgeschlossen werden soll.

Wir hoffen, der Stand unserer Kasse werde es auch in Zukunft erlauben, unsern Mitgliedern neben dem grünen Einzahlungsschein ab und zu etwas Erfreuliches ins Haus zu schicken.

II. Internationaler Kongress für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst.

Nach einem Unterbruch von 7 Jahren fand im August 1935 wieder ein internationaler Kongress statt. Belgien hatte eingeladen und Brüssel als Kongressort bestimmt, um zugleich Gelegenheit zum Besuche der Weltausstellung zu bieten.

8 Mitglieder unserer Gesellschaft, die Kollegen Delachaux-Neuenburg, Greuter-Winterthur, Leuchtmann-Sarnen, Loup-Fleurier, Schmid-Trogen, Toscan-Chur, Trachsel-Bern, Weidmann-Zürich, fanden sich in Brüssel zusammen und nahmen regen Anteil an den interessanten Verhandlungen. Während Kollege Loup sich als Präsident der französischsprachlichen Sektion bewährte, betreute Kollege Schmid in seiner Doppelrolle als Berichterstatter und Präsident die deutschsprachliche Gruppe, wo es namentlich die Schweizer waren, die die Diskussion bestritten. Sodann führte Kollege Weidmann die Kongressteilnehmer durch eine vielbeachtete Ausstellung mit Arbeiten aus dem Gebiet des «Bildhaften Gestaltens», die er im Auftrage der Int. Föderation im staatlichen Schulmuseum in Brüssel veranstaltet hatte.

Ich möchte nicht versäumen, auch an dieser Stelle besonders Dank abzustatten:

Herrn Prof. Dr. Alfred Specker-Zürich, dem gewandten Präsidenten des permanenten Bureaus,

Herrn Jakob Greuter-Winterthur, dem treuen Schatzmeister der internationalen Vereinigung, und

Herrn Prof. Paul Montfort-Brüssel, dem liebenswürdigen Generalsekretär des belgischen Kongresskomitees.

Der Brüsseler Kongress ist nicht abgeschlossen — man erwartet noch einen gedruckten Schlussbericht — und schon steht ein neuer, der

VIII. Internationale Kongress

im Mittelpunkt des Interesses, der anfangs August 1937 in Paris stattfinden soll. Zur Beratung des Programms hatte das permanente Bureau neben dem französischen Kongresskomitee die Präsidenten der belgischen, holländischen, englischen, tschechischen und schweizerischen Zeichenlehrer im April 1936 zu einer zweitägigen Sitzung nach Paris geladen.

Ortsgruppe Bern.

Die Berner Ortsgruppe umfasst die Kollegen in der Stadt Bern. Sie zählt 23 Mitglieder und steht unter der Leitung von Paul Wyss. Neben dem traditionellen Aktzeichnen, das auch im letzten Winterhalbjahr allwöchentlich abgehalten worden war, wurde die Ortsgruppe verschiedene Male zusammenberufen, um die Organisation der Veranstaltung in der Schulwarte zu besprechen.

Berner Zeichenausstellung.

Es ist wohl das erstemal seit Bestehen der GSZ, dass sich eine grössere Anzahl von Kollegen entschlossen hat, gemeinsam eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus ihren Klassen zu machen. Dieser Entschluss wurde erleichtert dadurch, dass die neue Berner Schulwarte geeignete Räume zur Verfügung stellen konnte und somit die Lokalfrage keine Schwierigkeiten mehr bot.



17 Mitglieder der Ortsgruppe Bern steuerten Arbeiten bei — im ganzen ungefähr 1000 Stück — und die Vorträge, die im Rahmen dieser Veranstaltung stattfanden, übernahmen unsere drei Vorstandskollegen Braaker-Bern, Weidmann-Zürich und Schmid-Trogen.

Die Ausstellung — wie auch die Vorträge — erfreuten sich eines regen Interesses: das Besucherbuch enthält 5097 Namen, eine Zahl, die weit über den Besucherzahlen aller andern Veranstaltungen der Berner Schulwarte steht.

Wenn ein Berichterstatter über diese Ausstellung sagt: «Man spürte aus jedem Blatt die ehrliche, hingebungsvolle Arbeit sowohl der Schüler als auch ihrer Leiter», so hat er damit seinen Berner Kollegen und ihrer Berufsarbeit die verdiente Anerkennung gezollt.

GSZ und IIJ.

Zweimal ist die GSZ im vergangenen Jahr eingeladen worden, sich an Veranstaltungen im Ausland zu beteiligen: So erbat ein Lyoner Kollege unsere Beteiligung am 2. «Salon de l'enfant», während Direk-



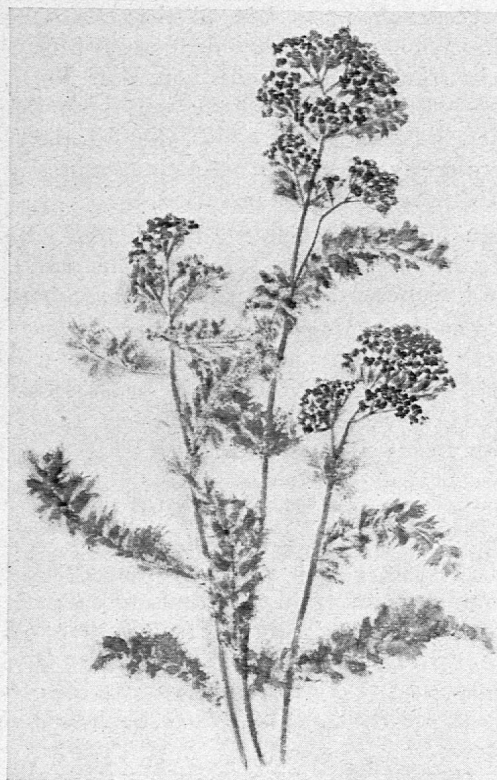
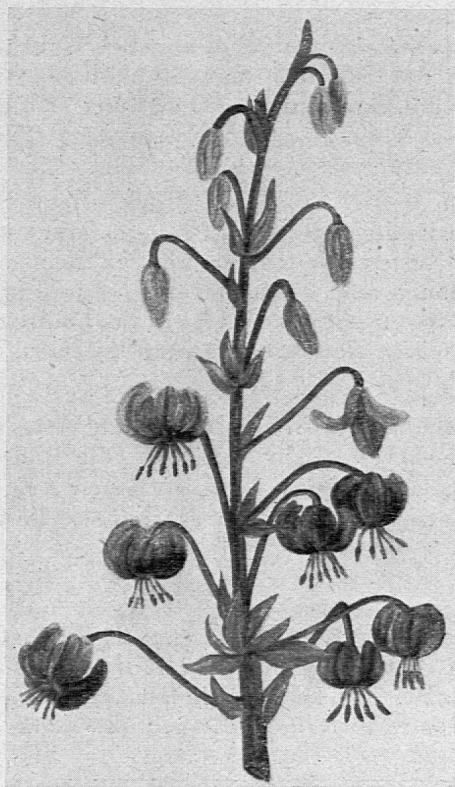
tor Pelikan vom «Milwaukee Art Institute» unsere Mitarbeit bei der Herausgabe eines orientierenden Werkes über den Zeichenunterricht in verschiedenen Ländern nachsuchte.

Wir hielten es in beiden Fällen für richtig, die Anfragen dem IIJ zu überweisen, von wo sie denn auch weiter behandelt wurden. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass sich unser Vorstand mit der Frage einer Zusammenarbeit der GSZ und dem IIJ befasst hat.

Es war dies der erste Schritt zur Sammlung der Kräfte, die heute noch getrennt in unserem Lande gleiche oder doch ähnliche Ziele verfolgen. Unsere Gesellschaft als weitaus die älteste und grösste hat in dieser Beziehung in den nächsten Jahren eine schwere, aber auch dankbare Aufgabe zu lösen.

Ohne diese Zusammenarbeit, wo jeder sich in ein Ganzes freiwillig und gern einordnet und die ihm zugedachte Arbeit leistet, werden die Bemühungen einzelner oder kleiner Sondergruppchen erfolglos bleiben.

Ernst Trachsel.



Pflanzenzeichnen im Garten. Mädchensekundarschule Laubegg-Bern. Lehrer: Ernst Trachsel.

Generalversammlung der GSZ

Bericht und tüchtige Arbeit des Präsidenten werden verdankt, ebenso die Kassenführung Walter Müllers, kontrolliert durch Paul Wyss. Der Jahresbeitrag bleibt Fr. 8.—. Das neue Arbeitsprogramm enthält die Herausgabe eines Literaturverzeichnisses, die Vorbereitung für den Pariser Kongress, den internationalen Zeichenwettbewerb, die Ausbildungsangelegenheit und vermehrte Mitarbeit an «Zeichnen und Gestalten».

Mitgliederaufnahmen: J. Weder-Langenthal tritt als Aktiv-, W. Witschi, Sekundarlehrer in Bolligen bei Bern als Passivmitglied ein. Freimitglieder werden die Kollegen Segenreich-Zürich, Weibel-Aarau, Kiener-Bern. Der Präsident beschreibt ihre arbeitsvolle Tätigkeit mit ehrenden Worten.

Orientierung der Ausbildungsangelegenheit durch Braaker: Die letztjährige Versammlung stimmte einer vereinfachten Eingabe mit knapper Begründung und Formulierung zu. Die Eingabe wurde abgefasst und von Kollege Delachaux auch ins Französische übersetzt. Regierungsvertreter der ausbildenden Kantone und Schulen (Freiburg ausgenommen) traten zu einer Sitzung zusammen mit Vertretern der GSZ. Die ausbildenden Kantone wollen zunächst gegenseitig ihre Programme studieren und über die Grundlagen des Zeichenunterrichtes und die Zeichenlehrausbildung Einigung und Annäherung erstreben. Sie bilden zu diesem Zwecke eine Studienkommission mit Vertretern der GSZ.

Des weiteren gibt Otto Schmid-Trogen Kenntnis von den Vorarbeiten zum Pariser Kongress, von den Themen und vom Zeichenwettbewerb. — Die Gesellschaft schenkt sich — altem Brauch gemäss — ein graphisches Blatt. Kollege Heinrich Würzler hat es geschnitten. Es zeigt in origineller Komposition und kraftvollem Stil zwei Bergheuer an der Arbeit (siehe Abbildung Seite 17). Dem Spender sei der beste Dank dafür ausgesprochen. — Die nächste Versammlung wird vermutlich in Solothurn abgehalten und die Regie wird in freundlicher Weise von Rolf Roth übernommen. — Im Zusammenhang mit den heutigen Aufnahmen schlägt Kollege Wagner Studien einer Statutenänderung der Aufnahmebedingungen vor, was zur Prüfung angenommen wird.

Der gemeinsame Besuch der Nationalen Kunstaussstellung gab zu näherem Meinungsaustausch über Kunst- und Kunstunterrichtsfragen Gelegenheit.

Der Ausstellung wegen wurde diesmal auf einen Fachvortrag verzichtet. Ein anderes Jahr wird uns hoffentlich wieder ein Kollege ein festes Bild seines persönlichen Wirkens geniessen lassen; die Persönlichkeit im Beruf, in unserem Beruf! B.

Zeichenkurs Zürich

Vom 6. bis 10. Oktober 1936 veranstaltet das IJ Pestalozzianum Zürich in Verbindung mit der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz einen Zeichenkurs für Sekundarlehrer und Lehrer an der Oberstufe der Primarschule (Leiter: Rud. Brunner, Winterthur, E. Trachsel, Bern, H. Wagner, St. Gallen, J. Weidmann, Zürich).

Programm:

1. *Lockerungsübungen* weisen durch rhythmische, materialtechnische und gestaltende Studien auf die Quellen des Zeichnens hin. Befreiung von zeichnerischen Hemmungen.
2. *Die Farbe*. Vielseitige Beobachtungen und praktische Uebungen sollen nicht nur die Farbefindung verfeinern, sondern auch das Farbgefühl vertiefen. Lehrübungen weisen darauf hin, wie dem Schüler der Zugang zur Farbe erschlossen werden kann.
3. *Dek. Gestalten*. Ausgehend vom Schmuckbedürfnis des Kindes und der Primitiven wird das Wesen guten Schmucks, seine Beziehung zum Zeichner und zum Gegenstand aufgezeigt. Lehrübungen weisen auf die Möglichkeit hin, das schmückende Gestalten in den Dienst der Lebensfreude und der Kultur zu stellen.
Nach Behandlung der farbigen Fläche soll besonders das Schaffen am Gegenstand geübt werden (Verwendung verschiedener Techniken).
4. *Das Phantasiezeichnen* mit Stift, Farbe, Papier, Linolschnitt, Kartonarbeiten zeigt die Förderung der Phantasiekräfte durch eine der zunehmenden Reife der Schüler entsprechende Aufgabenstellung und geeignete Darstellungsmittel.
5. *Die räumliche Gestaltung*. Schülerzeichnungen, Lektionsskizzen sowie eine vielseitige Stoffsammlung veranschaulichen einen den Entwicklungsstufen der Schüler angepassten Weg von der flächenhaften zur räumlichen Gestaltung.
6. *Das sachliche Zeichnen von Gegenständen* vermittelt besonders den Uebergang vom Zeichnen aus Vorstellung und Gedächtnis zur Darstellung nach genauer Beobachtung.
Reichhaltige Stoffpläne erleichtern dem Lehrer die Wahl der Aufgaben für die einzelnen Altersstufen.
7. *Das Pflanzenzeichnen* zeigt, wie bei Wahrung der Eigenart des Schülers eine allmähliche Annäherung an die naturgetreue Darstellung erfolgt; ferner, wie sich die Darstellungsweise dem Charakter einer Pflanze anzupassen hat.
8. *Tier und Mensch*. Ein Ueberblick orientiert über die Entwicklung der Mensch- und Tiergestaltung von den ersten Deutungen bis zur Beobachtung. Besprechung der wesentlichen Gestaltungsgesetze. Das Hauptgewicht wird auf die methodische Einführung einer Reihe bestimmter Aufgaben gelegt.

Lichtbilder, Lektionsskizzen, Schülerarbeiten des In- und Auslandes, Stoffsammlungen und Arbeitspläne für das 7.—9. Schuljahr ergänzen die vielseitigen praktischen Uebungen und theoretischen Ausführungen. Das Kursgeld für die ganze Arbeitswoche beträgt Fr. 5.—.

* * *

Anmeldungen sind bis spätestens 12. September an das IJ Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstr. 31, zu richten. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.